

Zatočil, Leopold

**Prager Bruchstück einer bisher unbekanntem mittelfränkischen
Übertragung der mittelniederländischen Versbearbeitung von
Chrétien de Troyes Percevalroman (Li contes del Graal)**

In: Zatočil, Leopold. *Germanistische Studien und Texte. I, Beiträge zur deutschen und niederländischen Philologie des Spätmittelalters*. Vyd. 1. Brno: Universita J.E. Purkyně, 1968, pp. [245]-280

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/120019>

Access Date: 17. 02. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

IV. KAPITEL

PRAGER BRUCHSTÜCK EINER BISHER UNBEKANNTEN MITTELFRÄNKISCHEN ÜBERTRAGUNG DER MITTELNIEDERLÄNDISCHEN VERSBEARBEITUNG VON CHRÉTIENS DE TROYES PERCEVALROMAN (LI CONTES DEL GRAAL)

1. Einleitung

Zu den bis heute festgestellten Zeugen für den geistigen französisch-niederländisch-rheinischen Austausch von Kulturgütern¹ kommt jetzt noch ein wichtiger Zeuge einer im 12. und 13. Jh. blühenden Literatur in mittelfränkischer Mundart hinzu. Von einer mittelfränkischen Version des leider ebenfalls nur bruchstückweise erhaltenen mittelniederländischen Versromans „Percheval“ hatte die wissenschaftliche Welt nicht die geringste Ahnung. Wir werden im folgenden von einem Prager Bruchstück von äußerst geringem Umfange berichten, das aber, wie mir in Leipzig, Bonn, Köln, Marburg und München im April und Mai vorigen Jahres vorbehaltlos und ausdrücklich bestätigt wurde, von nicht zu unterschätzendem Werte für die Literaturgeschichte des deutschen Mittelalters ist. Das Prager Fragment stellt im wesentlichen eine Umsetzung der mndl. Versbearbeitung in die mittelfränkische Mundart des Schreibers dar. Ob diese Übertragung sonst noch etwaige Spuren im Nordwesten oder in anderen Gegenden des deutschen Sprachgebietes hinterlassen hatte, mag dem Finderglück und einem gütigen Geschick überlassen werden. Wir sind glücklich, wenigstens diesen unscheinbaren, sich nur schüchtern zu Worte meldenden, dafür aber unerwartet neuen Beweis für eine in den Rheinlanden verbreitete Parchevalbearbeitung den Germanisten in die Hände geben zu können.

Im Dezember des Jahres 1963 wandte sich Herr Univ.-Professor Dr. Bohumil Ryba mit der Bitte an mich, ihm bei der Bestimmung von drei kleinen Bruchstücken, die in den Sammlungen der Gedenkstätte des Nationalen Schrifttums in Prag-Strahov (Památník Národního Pisemnictví) aufbewahrt werden und die noch nicht untersucht worden sind, behilflich zu sein. Unter ihnen befindet sich auch das Bruchstück Sign. 392/zl. — Auf mein Ansuchen und dank der Liebenswürdigkeit von Herrn Prof. Ryba hatte mir die Direktion gute Fotokopien dieses Bruchstücks anfertigen und hierher nach Brno (Brünn) übersenden lassen.

2. Beschreibung

Die Überlieferung ist äußerst mangelhaft: nur 66, bzw. 67 ganz erhaltene und 4 durch Abschneiden des Blattes arg verstümmelte Zeilen sind uns bekannt. In Betracht kommen zwei Pergamentstreifen, die aufs engste zusammengehören und die beide zusammen, d. h. der obere und der untere Streifen, den mittleren Teil eines oben und unten wie auch an den Rändern rechts und links beschnittenen

Doppelblattes ausmachen, das aus dem innersten Teil, also aus dem innersten Doppelblatt einer Lage stammt, was man aus der Tatsache schließen kann, daß zwischen dem oberen und dem unteren Streifen der Text nirgends unterbrochen wird und daß die fehlenden Verse dieses Doppelblattes sich sonst ziemlich genau auf Grund der mittelniederländischen Vorlage ergänzen lassen. Im Zusammenhang betrachtet ergeben sich somit keine nennenswerten Lücken. Jedenfalls war zwischen Bl. 1r v und Bl. 2r v niemals ein Doppelblatt oder sonst irgendwelche Einlage vorhanden. Bei alledem bot uns das zugrunde liegende mittelniederländische Bruchstück, mit dessen genau entsprechenden Versen sich unser Prager Bruchstück glücklicherweise deckt, feste Anhaltspunkte, sodaß wir nicht nur die richtige Versfolge finden und fassen, sondern darüber hinaus sogleich auch die beiden Streifen (oder, wenn man will, den mittleren zerschnittenen Teil des Doppelblattes) nach Bl. 1 und 2 ordnen konnten.

Die Ausmaße gibt Herr Prof. Ryba wie folgt an: der obere Streifen: Länge: 19,6 cm (Photokopie 15 cm), Höhe: 4,1 cm; der untere Streifen: Länge: 19,3 cm, Höhe: 4,2 cm. — Die Handschrift war einspaltig beschrieben, die Spalte meiner ungefähren Berechnung nach zu je 34 bis 36 Versen. Die Verse sind abgesetzt, jedoch nicht eingerückt. Reste nach einer zwei Zeilen hohen, rot ausgeführten Initiale, N, Zeile 201 und 202, vorhanden. Dazu vgl. die briefliche Angabe von Prof. Ryba: „Die Photokopien sind gut ausgefallen, die Schrift in bräunlicher Farbe ist auf ihnen noch deutlicher zu lesen als auf dem Original. Nur die rote Farbe ist, wie üblich, schwach herausgekommen. Dies betrifft teils die roten Vertikallinien, welche die Anfangsbuchstaben der einzelnen Verse fortlaufend durchstreichen, teils den roten zwei Zeilen hohen Anfangsbuchstaben oder genauer ausgedrückt dessen Reste.“

Bl. 1r: Über V. 163 gleich zu Anfang einige ganz unscheinbare Reste der Unterlängen der Buchstaben sichtbar. Zwischen V. 167 und 168 am Schluß ein größeres, knapp hinter dem Reimwort V. 168 ein kleineres Loch. Unterhalb des Verses 170 Längsschnitt durch das Blatt; davon schwach betroffen das *k* und das *ē* von *komē* V. 171. — V. 172. Der Schaft von *l* im Worte *vrlof* durch Loch zerstört. — 173. Die Lesbarkeit durch den längshin laufenden Falzbruch im ganzen nicht beeinträchtigt: *dade* (statt *dadē*) deutlich; *t* von *bedevart* durch Loch verschwunden. — 176. Über *in* ein Loch. — 180. Von dieser Zeile (2. Hälfte) die Oberlängen der Buchstaben teilweise erhalten; das Reimwort *vrugtē* läßt sich noch rekonstruieren.

Bl. 1v: Die Rückseite ist mehr beschädigt als die Vorderseite. Der obere Streifen weist links keinen unbeschriebenen Rand auf; zum Glück ging die Schere von oben nach unten haarscharf neben den Anfangsbuchstaben der Zeilen. Hinter *dat*, Zeile 1. = V. 199, zieht sich abwärts ein vertikaler Falzbruch, durch den die von ihm erfaßten Buchstaben nur in geringem Maße beeinträchtigt wurden. — V. 201. Die Zeile stark abgeschabt; die zwei Zeilen hohe Initiale *N* (nur Reste) konnte lediglich auf Grund des mndl. Wortes *Nu* ergänzt werden; *u* von *Nu* zur Not noch (?) lesbar; *ho* von *hort* wegen zweier kleiner Löcher (auf der Photokopie schwarz) undeutlich, ebenso das folgende *t*; der weitere Text fast ausgelöscht, aber doch noch leserlich. — V. 202. Dieser beginnt unmittelbar hinter dem vertikalen Falzbruch, sonst sehr gut lesbar. — V. 203. Unter dem *t* von *Erst* erstreckt sich nach rechts zu ein größeres Loch, wodurch *dat* sehr in Mitleidenschaft gezogen wird: nur eine kurze wellenförmige Linie (Spur der Oberlängen) ist zu sehen. — V. 204. Nach dem undeutlichen *lʹ* von *als* ein kleines Loch, sonst alles gut und klar lesbar einschließlich V. 206, unter dem, teilweise den oberen Teil der Buchstaben von V. 207 er-

fassend, die Schere den Blattrest in zwei Hälften, d. i. in zwei Streifen zerschnitt. — Von V. 207 sind dadurch beschädigt, aber ziemlich gut lesbar, die ersten drei Wörter. Der Schaft von *l*, der Balken des *ē* (im Worte *vrintligē*), der Schaft des *h* (von *hene*) und der Kreis über dem *u* (*zū*) befinden sich noch auf dem unteren Rand des oberen Streifens. — V. 209 u. 210. Durch Falzbruch sehr beschädigt (zwei längliche Löcher); zu lesen sind die Reste: *Si . . . ber . . . groit* (kaum deutbar). — Im V. 210 das *y* von *hey* und die Wörter *veil* und *heremite* abgescheuert, sonst gut lesbar. — Von V. 216 nur die oberen Buchstabenspitzen sichtbar: auf Grund des mndl. Textes lassen sich ermitteln: *D . . . ude mā eme*.

Bl. 2 r: V. 233. *Sprag* läßt sich aus den verbliebenen Resten mühelos rekonstruieren. — Die übrigen Verse sehr schön und deutlich geschrieben. — Unterhalb des Verses 241 der oben erwähnte Schnitt, dadurch aber weder die unterste Zeile des oberen Streifens noch die oberste Zeile des unteren Streifens irgendwie beeinträchtigt. Die Verse 242—249 befinden sich auf dem unteren Streifen. — 243. Das Wortpaar *ein wort* an dunkler, fleckiger Stelle. — V. 244. Dieser Vers liegt mitten im Falzbruch, teilweise abgeschabt, daher — bis auf einige Buchstaben — schlecht lesbar. — *wort* nur zu erraten auf Grund des mndl. Textes. — Ein halbkreisförmiger, von rechts nach links durch die Wörter *ein wort* und dann nach unten sich erstreckender Riß im Pergament, der 5 Zeilen (Vv. 243—246) erfaßt. — V. 246. *Min* ganz klar, alles gut deutbar. — Von V. 250 nur die Oberlängen zum Teil sichtbar.

Bl. 2 v: V. 269., d. i. der oberste Vers, noch gut rekonstruierbar, da der Schnitt mitten durch die Zeile ging. — Die folgenden Verse ziemlich gut lesbar und deutlich. — V. 273. Vor *gescheide* ein Loch, das auf *g* übergreift. — V. 277. Die Schere des Buchbinders schnitt geradlinig mitten durch die Zeile, dadurch ist zum Glück nichts vom Text verlorengegangen . . . — Mitten im Zwischenraum zwischen V. 278 und 279 setzt der erwähnte halbkreisförmige, nunmehr von links nach rechts und dann vertikal nach unten verlaufende Riß im Pergament ein, dadurch ist das Wort *hilpet* oder *helpet* arg betroffen (nur *h* ist noch erkennbar).

3. Inhalt

Beim Lesen und Abschreiben des Bruchstücks stieß ich auf den Namen *Parcheval*² und damit sofort und ohne langes Bedenken auf die Quelle aller *Parzival*-Dichtungen: auf *Chrétiens de Troyes*³ *Perceval-Roman* oder *Li contes del Graal*. Ich griff nach der Ausgabe von *Alfons Hilka*⁴ und fand sofort die gewünschte Stelle, vgl. die Verse 6321—6408. Sie wird weiter unten, um den Vergleich mit dem mittelniederländischen und unserm mittelfränkischen Text bis ins einzelste zu ermöglichen, wörtlich wiedergegeben. Bereits im ersten Abschnitt unserer Einleitung stellte ich die leicht zu beweisende These auf, das *Prager Bruchstück* stelle im Grunde genommen eine Umsetzung der mndl. Versbearbeitung in die mittelfränkische Mundart des Schreibers dar. Auch wenn sich die mndl. Vorlage unseres Fragments nicht erhalten hätte, an der unleugbaren Tatsache, daß auf Grund der Reimuntersuchung die mittelniederländische Vorlage zu fassen ist, kann nicht im geringsten gezweifelt und gerüttelt werden.

Von der mittelniederländischen poetischen Bearbeitung von *Chrétiens de Troyes* *Parceval-Roman* haben sich leider nur vier Fragmente (im ganzen bloß 1085 Verse, so nach Angabe von *Jan van Mierlo*⁵) erhalten, die im allgemeinen sich eng an das altfranzösische Original anlehnen. Zuerst sind zwei Pergament-Doppelblätter aus

der 2. Hälfte des 13. Jh. anzuführen, von denen jedes 368 Verse (zusammen 736, also bei weitem den größten Teil des erhaltenen Bestandes) enthält.⁶

I. Fragment = Chrét. V. 5569—5839 (nach der Edition von Alfons Hilka). Bringt die Episode von der Teilnahme Gauvains am Turnier von Tintaguel und sein Abenteuer als Gast des Königs von Escavalon bei dessen Schwester.

II. Fragment = Chrét. V. 6162—6492. Schluß des Gauvainsabenteuers. Besuch Perchevals beim Einsiedlerheim am Karfreitag (darüber genaue Angaben weiter unten).⁷

Beide Fragmente wurden aus dem Nachlaß J. Bormans⁸ von F. van Veerdeghe herausgegeben in: *Bulletins de L'Académie Royale des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique*. 60. année. — 3^{me} Série, T. 20. Bruxelles 1890, S. 637—688. — Der mittelniederländische Text der beiden Bruchstücke abgedruckt S. 642—664: I. Bruchstück S. 642—653, II. Bruchstück S. 653—664.

Ein sehr glücklicher und uns wider jede Erwartung günstiger Zufall will es, daß gerade in diesem II. Bruchstück sich als Paralleltexte Stellen erhalten haben, mit deren Hilfe wir einen Wort-für-Wort-Vergleich mit unserm Prager Bruchstück anstellen können und die uns als höchst willkommene und in jeder Beziehung unerläßliche Grundlage und notwendige Ergänzung zur Charakteristik der mundartlichen Beschaffenheit unseres Parchevalfragments wie auch bezüglich des Ausmaßes der verlorengegangenen, aber für die Festlegung des Textzusammenhanges unbedingt erforderlichen Verse Aufschluß geben.

III. Fragment = Chrét. V. 6989 — 7160. Veröffentlicht von Jan te Winkel, *Tijdschrift voor nederlandsche Taal- en Letterkunde* X (1891), S. 161—174, XIII (1894), S. 24 ff., ediert schon vorher von F. Deycks, *Carminum epicorum germanicorum saeculi XIII et XIIIII fragmenta*. Monast. Guesphal. 1858, S. 9 ff. unter dem unrichtigen Titel „Walewain.“ Inhalt: Greoreas-Episode (abscheulicher, häßlicher Knappe und dessen Klepper). Im ganzen 192 Verse.

IV. Fragment enthält 157 Verse, herausgegeben von Nap. de Pauw in: *Middel-nederlandsche Gedichten en Fragmenten*. I. Deel, drie afl., Gent 1893—1897; II. Deel, *Wereldlijke Gedichten, in twee stukken*, Gent 1903 en 1914. Im 2. Teil, S. 73 ff. ist — auf Grund der Angaben von Jan van Mierlo in: *Beknopte geschiedenis van de oud- en middelnederlandsche letterkunde, Antwerpen etc.* 1946, S. 53 — abgedruckt das vierte Bruchstück, das folglich — nach Abzug der den ersten drei Bruchstücken zugehörigen Verse von der Gesamtzahl (1085, so nach Mierlo a. a. O. S. 53) bloß 157 Verse umfaßt. Ich habe nicht in Erfahrung bringen können, was dieses Fragment zum Inhalt hat. Jedenfalls steht es inhaltlich nicht in direktem Zusammenhange oder ist dem Wortlaut nach nicht identisch (d. i. teilweise sich deckend) mit den drei vorhin erwähnten Fragmenten. Für unsere Fragestellung hinsichtlich des Prager mittelfränkischen Bruchstücks ist dies auch ohne Belang.

Und nun zum eigentlichen Inhalt unseres Prager Bruchstücks. Die für den Zusammenhang wichtigen, in unserem Fragment nicht überlieferten Stellen werden nach Chrétiens Text und der mittelniederländischen Vorlage ergänzt. Leider müssen wir uns damit abfinden, daß unser Text viel zu wenig Verse enthält, als daß wir uns eine wirkliche Vorstellung von der Beschaffenheit, dem Umfang und dem Inhalt des sonst lediglich durch das Prager Fragment repräsentierten mittelfränkischen Parcheval machen könnten. Überdies wird das Überlieferte ständig unterbrochen: die Textverluste können bei weitem nicht durch den mittelniederländischen Paralleltext wettgemacht werden. Im übrigen richte man den Blick ständig — prüfend, abwägend und vergleichend — auf die beiden zugrunde liegenden Texte.⁹

Am Karfreitag kommt Parcheval, hoch zu Roß und in voller Rüstung (Chr. 6241 *De totes ses armez, mndl. 88 Al ghewapent ende ors verdeckt*) zu einem niedrigen Wald.¹⁰ Da trifft er drei Ritter und fünf Frauen, die barfuß einhergehen und wollene Bußhemden und Kapuzen tragen. Einer der Ritter stellt Parcheval zur Rede mit dem Hinweis, warum er denn heute, an dem Tage, an dem Christus am Kreuze gestorben ist, Waffen trage (Chr. 6258 *Certes il n'est reisons ne biens D'armes porter, einz est granz torz, Au jor que Jesucriz fu morz, mndl. 100 Een van den ridderen riep hem ane: Ay, her ridder, wats u ghesciet? En ghelovedi aen Gode niet, Dat ghi heden wapene draghet? Ja, ende starf die sone der maghet 105 Aen den cruce also heden Bi sire oemoedecheden;*) Dann heißt es unmißverständlich: *Ontwapent u oft wesen mach.* Parcheval fragt erstaunt, was es denn für ein Tag sei (Chr. 6264 *Queus jorz est il donc hui?* — mndl. 110 *Segt mi, vrient, wie dat ghi sijt, Wat daghe eset heden dan?*). Antwort: Herr, Ihr, wißt nicht, daß heute Karfreitag ist, der Tag, an dem man Buße tun soll usw. (Chr. 6265 *Queus jaorz, sire? si nel savez? C'est li vandredis aorez, Li jorz que l'an doit aorer La croiz et ses pechiez plorer* usw. — mndl. 113 *Here, vrachdi wat daghe het es? Het es die dach, des sijt ghewes.* 115 *Die heitet goet Vridach . . . 128 Elc man soude met oemoedecheden Heden penitentie doen*). — Wiederum ein sehr deutlicher Rat: an diesem Tage ist es unstatthaft Waffen zu tragen (Chr. 6299 *Hui ne deüst hon qui Deu croie Armes porter ne champ ne voie, mndl. 133 Nieman en soude te desen tiden Die kersten es ghewapent riden*). Anschließend fragt Parcheval: Woher kommt Ihr denn? (Chr. 6301 *Et don venez vos ore eins?* — mndl. 137 *Segt mi, wanen comedi?*) Antwort: Von einem Eremiten (Chr. 6302 *Sire, de ci, D'un buen home, d'un saint hermite, mndl. 138 Here, van hier bi, Van enen heileghen ermite . . .*). Parcheval fragt weiter: Was habt ihr dort gemacht? Antwortet eine der Frauen: Dort haben wir unsere Beichte abgelegt usw. (Chr. 6310 *De noz pechiez i demandames Consoil et confesse i preümes etc.* — mndl. 150 *Here, wi ghingen hem te ghenaden Ende te biechten van onser mesdaet* usw.). Darauf verspürt Parcheval in sich das Verlangen, den Eremiten ebenfalls aufzusuchen (Chr. 6318 *„La voldroie“ fet il, „aler A l'ermite, se je savoie Tenir le santier et la voie.“* — mndl. 156 *Wildi mi leren Waer ic mach vinden den ermite, Die doet mire sonden quite? Dar willic riden sonder sparen*). Und nun heißt es: „Herr, wenn Ihr zum Klausner gelangen wollt, dann wählt denselben Weg, den Ihr uns seht gegangen kommen.“ Mit diesem Vers setzt das Prager mittelfränkische Bruchstück ein. — Fortsetzung: „Der Weg ist leicht zu finden: wir haben an den Sträuchern die Zweige zusammengeknüpft, um auf diese Weise den Weg kenntlich zu machen; so werdet Ihr zum Eremiten kommen.“ Darauf nehmen sie von Parcheval Abschied. Dieser reitet auf dem von den Büßern bezeichneten Weg weiter. Plötzlich wird er von heftiger Reue ergriffen. Er bricht in Weinen aus. Knapp vor Mittag kommt er zu einer kleinen Kapelle, die der Klausner hatte erbauen lassen. Hier steigt er vom Pferde und legt seine Rüstung ab; die Zügel bindet er an einen Zweig (Chr. 6340 *Son cheval atache a un charme, d. i. an eine Hagbuche — *Carpinus Betulus*, mndl. 194 *Sin ors liet hi allene staen; Den toghel hi an een rijs bant*). In der Kapelle traf er einen Priester an, dann den Klausner und noch einen Ministranten¹¹ (Chr. 6343 *trova l'ermite et un provoire et un clerçon, mndl. 197 ff. dar hi vant enen pape ende den ermite ende een clerskin.* — Über die in unserm ripuarischen Text an dieser Stelle vorgenommene Änderung und über die übrigen Abweichungen vom altfr. und mndl. Wortlaut vgl. unsere Bemerkung zu diesen Versen im Abschnitt: Verhältnis usw.). Man begann das Karfreitags-offizium zu feiern. Parcheval wirft sich auf die Knie und vergießt Tränen der Reue. Als der Eremit des Zerknirschten Weinen und Seufzen vernommen hatte, sprach*

er ihn freundlich an (Chr. 6350 *Et li buens hon a lui l'apele, Qui mout le vit simple et plorant*, mndl. 206 *Dede hi [= die ermite] als ene die Gode vruchte: vriendelike hine totem riep.* — Dazu vgl. unsere Anmerkung¹²). Parcheval, dadurch ermutigt, lief zu ihm hin, fiel ihm zu Füßen und bat ihn um seine Huld (Chr. Et Percevaus . . . /6357/ *Si li ancline et ses mains joint Et li prie que il li doint Consoil, que grant mestier an a*, mndl. 210 *Hi viel den ermite op sine voet Ende boet sine hande op ghenade*). — Was weiter folgt, eine kurze direkte Rede, hat im altfranz. Original nichts Entsprechendes: 212 *Here, in ue ghenade* (irrtümlich, eingegliedert aus der vorigen Zeile, richtig in unserm Bruchstück: *in vren rade*) *Willic van minen sonden staen* (über die im mfr. Text abweichende Wiedergabe dieser Stelle vgl. weiter unten im Abschnitt: Verhältnis usw.) *Ende boeten dat ic hebbe mesdaen*; 215 *Ik hebbe goedes rades noet*, d. h. Ich will von meinen Sünden ablassen und Buße tun für meine Missetat; ich fühle dringendes Bedürfnis nach Eurem Rate. — Dieser Rat wird ihm erteilt, vgl. Chrét. 6360 *Et li buens hon li comanda A dier sa confession; Qu'il n'avra ja remission, S'il n'est confés et repantanz*, mndl. 216 *Die goede man hem gheboet Dat hi sine biechte dade Clarlike ende hi hadde ghestade Berowenese van sier mesdaet: Soe moechti wel hebben afflaet Van sinen sonden sonder waen.* — Parcheval bekennt, daß er seit fünf Jahren seinen Glauben verleugnet, nicht an Gott gedacht und nur Schlechtes getan habe. Im franz. Original im ganzen nur vier Verse, im Mndl. dagegen zehn; man vgl.:

Chrétien 6364—6367

„Sire“, fet il, „bien a cinc anz
Que je ne soi ou je me fui,
Ne Deu n'amai ne Deu ne crui,
N'onques puis ne fis se mal non.“

Mndl. Bearb. 222—231

Perchevael sprac: Mi hevet ghestaen
V jaer min aventuree soe,
Dat ic alle doghet vloet
Ende ic anders nine dede
Enghene dinc dan archede
Ende sonde waer so ic mochte,
Ende ic sonden niet en vruchte,
Ende ic Gode nine bekende
Noch ane en bede no ne minde
Ende ic Godes al vergat.

Die Art der wörtlichen Übertragung, Umsetzung und poetischen Bearbeitung mag anhand dieser Stelle veranschaulicht werden. Sie ist für die Arbeitsweise und Erweiterungsmethode des mndl. Bearbeiters charakteristisch. — Fortsetzung: Das war freilich ein sehr schlechtes Verhalten. Bittet Gott um Vergebung! Zu vergleichen sind die Verse:

Chrét. V. 6368—6371

„Ha! biaux amis“, fet li prodon,
„Di moi por quoi tu as ce fet
Et prie Deu que merci et
De l'ame de son pecheor.“

Mndl. 232—235

Ay... vrient, dadi dat,
Sprac die goede man saen,
Dat was harde sere mesdaen;
Dat verghevedi onse Here Jhesus.

Darauf erzählt Parcheval über seinen Aufenthalt im Schlosse des Fischerkönigs, der sehr wenig zu seinem Nutzen ausgeschlagen sei. Dort habe er einen von Blut triefenden Speer und sogar den Gral¹³ vorbeitragen gesehen, doch sei er vom Teufel dermaßen umgarnt gewesen, daß er die Erkundigungsfrage¹⁴ an den Fischerkönig unterlassen habe. Man vgl.:

„Sire, chiés le roi Pescheor
 Fui une foiz et vi la lance
 Don li fers saine sanz dotance
 6375 Et de cele gote de sanc
 Que de la pointe del fer blanc
 Vi pandre, rien n'an demandai;
 Onques puis, certes, n'amandai.
 Et del graal que je i vi
 6380 Ne soi pas cui l'an an servi,
 S'an ai puis eü si grant duel
 Que morz eüsse esté mon vuel,
 Et Damedeu an obliai,
 Qu' ainz puis merci ne li criai,
 6385 Ne ne fis rien que je seüsse
 Par quoi ja mes merci eüsse.“

Her, tes conincs Vischers huus
 Was ic luttel te minen goede,
 Dar ic een dropel van bloede
 Sach vor mi rinnen openbare
 240 Uten ijsere van enen spare;
 Dat bloet sach ic ant ijser hanghen,
 Ende die duvel hadde mi so bevanghen,
 Dat ic niet en sprac een wort.
 Oec sach ic weder ende vort
 245 Dat Grael vor mi draghen,
 Mine horde nieman dar om vrighen.
 Des hebbic den rou soe groet
 Dat ic mi ware liever doet
 Bleven ter selver stede.
 250 Hier om est dat ic Gode dede
 Clarlike al ute minen ghedochte
 Ende oit sint, waer so ic mochte,
 El niet en dede dan quaet.

Vgl. im mndl. Text 244 ff.: *Oec sach ic weder ende vort Dat Grael vor mi draghen, Mine* (so auf Grund von *Min* unseres Fragmentes, nicht *Nine*, wie Verdegheem liest) *horde nieman dar om vrighen*, d. h. doch: Mich hörte niemard darnach reihum fragen. — Darum habe ich einen so großen Schmerz, daß ich lieber an derselben Stelle hätte sofort sterben sollen.

Der Übergang zu dem Bl. 2 v befindlichen Text muß inhaltlich wiederum vom altfranz. und mndl. Wortlaut her ergänzt und hergestellt werden. — Der Klausner fragt Parcheval nach seinem Namen: Chr. 6388 „*Or me di comant tu as non*“, mndl. 256 *Vrient, so sect mi uen name*. — Antwort: Chr. 6389 *Percevaus, sire*, mndl. 258 *Here, ic hete Perchevael*. — Der Eremit tat einen Seufzer, als er den Namen, den er sehr wohl kannte, vernommen hatte (Chr. 6390 *A cest mot li prodon sospire, Qui a le non reconeü*, mndl. 259 *Alse die ermite dit horde, Versuchte hi sere metten worde, Want hi verkende dien name wale*). — Darauf der Klausner: „Am meisten hat dir eine Sünde geschadet, von der du keine Ahnung hast; ein furchtbarer Schmerz überwältigte deine Mutter, als du von ihr schiedest: sie fiel am Ende der Brücke vor ihrer Tür ohnmächtig zur Erde nieder und starb. Deswegen und wegen Unterlassung der Mitleidsfrage als du den Gral vorbeitragen sahest, bist du in großes Ungemach geraten. Du hättest nicht so lange leben können, wenn dich deine Mutter nicht Gott, deinem Schöpfer, empfohlen hätte. Aber um ihrer Tugend willen und auf ihre Fürbitte hin hat er dich bisher geschont, vor dem Tode bewahrt und vor dem Gefängnisse behütet.“ Man vgl. die Verse:

Et dit: „Frere, mout t'a neü
 Uns pechiez don tu ne sez mot:
 Ce fu li diaus que ta mere ot
 6395 De toi quant tu partis de li;
 Que pasmee a terre chei
 Au chief del pont devant la porte
 Et de cest duel fu ele morte.
 Por le pechié que tu an as
 6400 T'avint que tu ne demandas
 De la lance ne del graal,
 Si t'an sont avenu maint mal,

Doe sprac hi te Perohevale:
 Vrient, di hevet ghenost meest
 Een sonde die du niet en vreest;
 265 Dat was dor den groten rouwe
 Die din moeder hadde, die u vrouwe,
 Die du in onmachte liets licghen
 Bi hare porten tender bricghen,
 Ende du se liets licghen ende sciets
 van hare.
 270 Ic sect di al openbare,
 Die rou van di slochse te doet.

Ne n'eüsses pas tant duré,
S'ele ne t'eüst comandé
6405 A Damedeu, ce saches tu.
Mes sa proiere ot tel vertu
Que Deus por li t' a regardé
De mort et de prison gardé.

Des hevestu die sonde groet.
Dat di gesciede, Perchevael,
Als dar du saghest dat Grael,
275 Dar du so vele nine bedochts
Dat dure iet om vraghen mochts;
Hets dor die selve sonde groet,
Dattu bist comen in menger noet.
Perchevael, wat helpet verholen?
280 En hadde din moeder di niet bevolen
Den riken Gode, die di gheboet,
Du wart verloren ende doet;
Mar God hadde dire moeder soe wart,
Dat hi tote noch hevet ghespart,
285 Dor die doghet van hare,
Beide stille ende openbare,
Ende hevet di verloest ute mengher noet,
Ende bescermet van der doet
Ende van vancnessen te menger stont.

Das Prager mittelfränkische Bruchstück reicht bis Vers 285. — Über die weiteren Erlebnisse Parchevals zu berichten erübrigt sich. — Es sei mir gestattet, einen Seitenblick auf Wolframs von Eschenbach Parzival zu werfen, um das Bild abzurunden und einen eventuellen Vergleich zu ermöglichen. Man hat im letzten Jahrzehnt sehr viel über dieses grandiose Werk geschrieben.¹⁶ Hier ist nicht der Ort, uns eingehender mit Wolframs Parzival zu befassen. Im Hinblick auf das Karfreitagserlebnis Parzivals mag nur bemerkt werden, daß hiefür das IX. Buch,¹⁶ 446—502, in Betracht kommt, mit all den großen Einschüben und von Chrétiens Percevalroman abweichenden Zusätzen. Dem mndl. Fragment II. fehlen nicht viele Verse bis zum Abschluß der Unterredung Perchevals mit dem Einsiedlerohem, wenn wir das altfranz. Original berücksichtigen (Chrét. 6493—6508, bezw. 6518). Es ist anzunehmen, daß auch die uns leider nicht erhaltenen übrigen Teile der mndl. poetischen Bearbeitung Schritt für Schritt dem Original gefolgt sind, wie dies angesichts der uns zugänglichen Fragmente auch schon von A. Hilka konstatiert wurde (vgl. in seiner Ausgabe des Percevalromans S. L.: „Alles ist im engsten Anschluß ans frz. Original gehalten, also liegt uns hier eine direkte Übersetzung vor.“) und wie dies aus dem von uns durchgeführten genauen Vergleich noch klarer und schärfer zum Ausdruck kommt, wenn wir auch mit einem gewissen Vorbehalt die Ansicht Hilkas von einer direkten Übertragung teilen. Vergleicht man z. B. die Stadtbeschreibung im I. Bruchstück (V. 243—293) mit der im Original (Chrét. V. 5754—5782) gegebenen, wo namentlich der Wandel, Handel und Gewerbeleiß der Einwohner einer mittelalterlichen Stadt sehr eindrucksvoll dem Leser vor Augen geführt werden,¹⁷ so muß man unvoreingenommen konstatieren, daß der mndl. Text nicht eines gewissen poetischen Reizes entbehrt und daß hier tatsächlich ein Dichter am Werke war, der sich auch von der Vorlage freizumachen verstand. Es hieße einen echten Dichter, dessen Namen wir nicht kennen und von dessen großem Werke sich nur Fragmente erhalten haben, verkennen, wollte man ihn nur als einen guten Übersetzer charakterisieren.

4. Verhältnis zur mittelniederländischen Vorlage

Daß unser Bruchstück nicht aus einem mittelfränkischen Originalwerk stammt, sondern daß es vielmehr von Haus aus mittelniederländischen Ursprungs ist, beweisen die Reime. Übersichtshalber seien nebeneinandergestellt:

Mndl.

Mfr.

163/164	ghegaen : staen	gegain : stain
165/166	neder wout : menechfout	neder walt : manig valt
167/168	niet : siet	neit : seit
169/170	rijs : wijs	rîis : wîis
171/172	comen : ghenomen	komen : genomen
173/174	bedevart : wart	bedevart : wart
175/176	mochte : ghedochte	mogte : gedogte
177/178	stonden : sonden	stunden : sunden
179/180	versuchten : vruchten	versugten : vrugten
199/200	begonsten : consten	begunde : kunde
201/202	dede : knieghebede	dede : bede
203/204	quam : vernam	quam : vernam
205/206	versuchte : vruchte	versugte : vrûchte
207/208	riep : liep	reif : leif
209/210	groet : voet	groit : vus
211/212	ghenade : ghenade (Fehler)	genaden : rade
213/214	staen : mesdaen	duan : misdain
215/216	noet : gheboet	noit : —
233/234	saen : mesdaen	— : gedain
235/236	Jhesus : huus	ihesus : hus
237/238	geode : bloede	gude : blode
239/240	openbare : spare	offenbare : spere
241/242	hanghen : bevanghen	hangen : beuangen
243/244	wort : vort	wort : uort
245/246	draghen : vraghen	dragen : vragen
247/248	groet : doet	groit : doit
249/250	stede : dede	stede : —
269/270	hare : openbare	ir : offenbare
271/272	doet : groet	doit : groit
273/274	Perchevael : Grael	parcheuale : grael
275/276	bedochts : mochts	bedogtis : mogtis
277/278	groet : noet	groit : noit
279/280	verholen : bevolen	verholen : beuolen
281/282	gheboet : doet	geboit : doit
283/284	wart : ghespart	wart : gespart
285/286	hare : openbare	ere : [offenbare]

Der mittelfränkische Schreiber war sehr bemüht alles aus der mndl. Vorlage zu übernehmen. Dabei mußte er Rücksicht nehmen auf die ihm geläufige angestammte Mundart, wobei Verstöße gegen die Reinheit des Reimes nicht zu vermeiden waren, man vgl. die Reime *versugte* : *vrûchte* (vielleicht zu lesen: *wrochte*) 205/206, *groit* : *vus* 209/210, *gude* : *blode* 237/238 (zeugt von einer gewissen Unsicherheit betreffs beider Vokale), *offenbare* : *spere* 239/240, *ir* : *offenbare* 269/270, *ere* : *offenbare* 285/286. — Der Reim *begonsten* : *consten* wurde vom Schreiber ebenfalls als nicht passend einfach beseitigt.

Aus dem Vergleich des mfr. Textes mit der mndl. Vorlage ergibt sich von selber die Frage, ob unser Text irgendwie beisteuern kann zum besseren Verständnis oder gar zur Einbesserung mancher Stellen der mndl. Vorlage und ob und wie der

Schreiber in den ursprünglichen Text eingreift und ihn umgestaltet. Unser Text bietet, um dies gleich vorwegzunehmen, immerhin einige bemerkenswerte Lesarten, durch die das Verständnis des Wortlauts der mnl. Vorlage einigermaßen gefördert wird.

164. *dā* ohne Stütze im mndl. Text. — 155. *in* wohl versehentlich beim Abschreiben aus der nächstfolgenden Zeile übernommen und nicht zu Ende geführt (*inde*); es hat den Anschein, daß *in* radiert worden ist. — 166. Das unbedingt erforderliche *inde* (mndl. *ende*) ausgelassen; vgl. hierüber die vorige Anm. — 167. *dar* (adv. demonstr. dahin, hin) wohl besser als mnl. *dan*. — 169. *wir hain* (mnl. *wi hebben*) im Gegensatz zu dem aus der mnl. Vorlage direkt übernommenen 172 *hebben si*, das freilich auch gut mfr. wie mnd. ist. — Über *geknogt* vgl. weiter unten im Abschnitt Mundart. Das Part. ist ebenfalls übernommen (das Prät. mit *ch* ist aber auch der ripuarischen Mundart eigen, vgl. Morant und Galie 3126 *Vaste hene ouch knochte Beneden syme kynne*). — *dat riis* Sg. gegen *die rijs* Pl. im Mnl. — 170. *müt ir*, mnl. *modi* (vgl. A. van Loey I., S. 87, § 67: *ghi moghet, moocht invers. moghedi, moochdi, modi*). — 171. *müt* — mnl. *moghet*, vgl. die vorige Anm. — 173. *dade* statt des richtigen *dadē*, mnl. *daden*. — 174. *Ende* im mnl. Text scheint vom Abschreiber zu stammen, nicht vom Dichter. — 175. Man vgl. mnl. *rechts* — mfr. *regtis* (das freilich den Rhythmus des Verses stört). — 177. *Parcheual* Dat. — mnl. *Perchevale*. — 177/78. mnl. *stunden : sonden* — mfr. *stunden : sunden*. — 178. *ene berouvenesse* — mfr. *ein berouwenisse*. — 179. Die Wortfolge im mnl. Text ursprünglich: *hi sere began* gegen *hey began sere*.

199/200. *begunde* : *kunde* Sg. überaus deutlich im Gegensatz zu *begonsten* : *konsten* Pl. — Der mnl. Text lehnt sich wörtlich an den altfranz. an. Man vgl.:

6342 A une chapele petite
Trova l'ermite et un provoire
Et un clerçon, ce est la voire,
Qui comançoient le servise
La plus haut qui en seinte eglise
Puisse estre diz et li plus douz.

198 Hi ghine ter capellen, dar hi vant
Enen pape ende den ermite
Ende een clerskin dat met vlite
Dat ambacht van den daghe begonsten,
Soe si best ende sconste consten.

Statt 198 *dat* ist natürlich *die* zu lesen. In unserer mfr. Fassung ist gegen G 6345 nur von einer Person die Rede, die „*dat ambagt van den dage*“ feierte, wie aus den Worten: *begunde . . . hey kunde* klar hervorgeht. Hier hat demnach der mfr. Bearbeiter aus sprachlichen Gründen zu einer Änderung greifen müssen. Warum er aber nicht einfach *begunden* : *kunden* gesetzt hatte, können wir, da uns die vorangegangenen Verse abhanden gekommen sind, nicht mehr feststellen. — 202. *vallen neder in kniegebede* scheint dem Mittelfranken nicht geläufig gewesen zu sein, daher die im ganzen glückliche Auflösung und Zergliederung der Stelle: *hei vel neder, kneide inde bede*. — 204. Ob mnl. *alsene* (als ihn) von dem Herausgeber F. van Veerdeghe richtig entziffert und wiedergegeben wurde, mag angesichts des gut lesbaren einfachen *als* in unserem Bruchstück befremdlich erscheinen; *ene* (Acc. Sg. m.) ist hier bestimmt nicht am Platze, denn von dem Verbum *vernam* ist doch der mit *Dat* (V. 205) eingeleitete Objektssatz abhängig. — 206. Aus mnl. *Dede hi als ene die Gode vruchte* kann man schließen, daß *ein* ausgefallen ist: *alz ein de gut vruchte*. Wie ist die Stelle zu interpretieren? — Mnl.: als einer der Gott fürchtete; mfr.: als einer der das Gute wirkte (?). — *vruchte* kann auch als *wrochte* gelesen werden, da die Zeichen *v* und *w* oft nicht streng auseinandergelhalten wurden; man vgl. mfr. 239 u. 245 *vor mir*, aber 164 *wr ug*. Übrigens wird urspr. mnl. 180 *vruchten* durch *vrugtē*, das sich einwandfrei auf Grund der erhaltenen oberen Buchstabenlängen als

Reimwort auf *versugtē* rekonstruieren läßt, wiedergegeben und nicht durch *vrūgtē*, bezw. *vrūchtē*, so daß ohne weiteres anzunehmen ist, der überlieferte mnl. Text biete nicht das Ursprüngliche. Auch inhaltlich scheint hier etwas Widersprüchliches vorzuliegen: Warum sollte die Gottesfurcht des Klausners gerade bei dieser Gelegenheit eigens hervorgehoben werden? Das versteht sich doch von selbst. Ansonsten mag als weitere Stütze für unsere Behauptung von der besseren Lesart in unserem Bruchstück (= der Gutes wirkte) bemerkt werden, daß die Wörter Gott und gut sorgsam unterschieden werden: 281 *Den rigē gode*, 283 *got* und 215 *gudes*, 237 *gude*. — 207. mfr. *hene* entspricht mnl. *hine*. — 210 mnl. *op sine voet* = auf seine Füße, d. i. zu Füßen (vgl. A. van Loey, Middel-niederlandse spraakkunst, I. Vormleer, S. 25, § 19,3: Oude pluralia zijn *ghenoet, voet, boec*) wird unbedenklich mit *up den vus* übersetzt. — 211. mnl. *op ghenade*, mfr. *up genadē* (deutlich). — 212. mnl. *in ue ghenade* ist schon aus Reimgründen falsch: beim Abschreiben wird der Schreiber irrtümlich das Reimwort aus V. 211 nochmals wiederholt haben. Hier hilft unser Fragment willkommenerweise aus: *in vren rade* (vgl. übrigens V. 215, wo *Parcheual* den Ausdruck wiederholt: mnl. *ic hebbe goedes rades noet*, mfr. *ig haue gudes rades noit*). — 213. Der mnl. Wortlaut *Willic van minen sonden staen* ist m. E. der einzig richtige und auch ursprüngliche. Unser Fragment geht jedenfalls mit seinem äußerst klar lesbaren Reimwort *duan* (= *duan* waschen) seinen eigenen Weg. Es darf jedoch nicht verschwiegen werden, daß man das Akkusativobjekt *mig* vermißt. — 234. mnl. *harde sere mesdain*, mfr. *ouele gedain*; ob die mnl. Vorlage des mfr. Schreibers identisch war mit dem mnl. Text *Verdeghems*, läßt sich in Anbetracht dieser Stelle und einiger uns sonst noch begegnender Abweichungen bezweifeln; *misdain* kennt unser mfr. Schreiber natürlich auch (vgl. V. 214). Warum er hier abweicht, wissen wir nicht. — 238. mnl. *een dropel*, mfr. *ein droffen* (vgl. aber Schiller-Lübben, Mnd. Wb. 1, 583 s. v. *dropel*, und Diefenbach, Gloss. 217c s. v. *gutta*). — 239. mnl. *rinnen* = mfr. *runnen*, was als *rinnen* zu lesen ist. — 240. mnl. *Uten ijsere*, mfr. *user den yserē*. — mnl. *van enen spare*, mfr. *van den spere* (der Speer wird schon als bekannt vorausgesetzt). — 241. *ant ijsere*, mfr. *an yser*; das Mfr. weicht der Enklise aus. — 242. *hadde*, mfr. *had*. — 244. *weder inde uort* (die beiden letzten Wörter schwer zu entziffern) wie im mnl. Text. Dazu vgl. Frings-Schieb, *Veldeke XII* = Heinrich von Veldeke zwischen Schelde und Rhein, in: PBB 71, 1949, S. 46: „Die formelhaften *vort ende wedere Eneide* 2947. 6946 stimmen zu *Morant und Galie* [1840 *weder ind vort*], *Karlmeinet*, *Trierer Mönch*, s. *Bartsch* S. 344. Mit dem Fehlen von *vort* im Reim steht *Veldeke* nicht allein. Das Wort fehlt dem *Rother*, im *Alex*. begegnet nur ein Reimfall 2143 *mort : vort*. Nicht ohne Zusammenhang mit dem Mndl. erleben die Rheinlande und *Veldeke* eine Entwicklung des md. zwar seit alters, aber doch nur schwach sitzenden Wortes.“ — Vgl. noch die ergänzende Anm. von G. Schieb in: *Henric van Veldeken. Eneide. II. Untersuchungen* (DTM. Bd. LIX), Berlin 1965, S. 92 (zu V. 2947). — 246. *Nine* (nach *Veerdeghems* Wiedergabe. Richtig?), mfr. aber *Min* (*horde neimā dar vmbe vragē*) = *mi* + Negation *in* (*horde* usw.), d. h. mich hörte niemand darnach fragen. — 247. *Des* (richtig gelesen?), mfr. dagegen *dus*.

269. Im Gegensatz zu dem überlangen mnl. *Vers Ende duse liets licghen ende sciets van hare* ist der mfr. *Vers* ausgeglichen: mnl. *licghen* scheint aus V. 267 übernommen. — 271. *te doet*, mfr. nur adj. *doit*. — 272. *hais du*, mnl. *hevestu*. — 273. *geschiede*, mfr. *gescheide*. — 274. *Als dar*, so richtig statt mfr. *Al dar*. — 275. mnl. *Dar du so vele nine bedochts*, besser und anschaulicher mfr. *Dat du so vele dig neit inbedogtis* (so geschrieben!). — 276. Hier gehen die beiden Fassungen wieder auseinander: mnl. *Dat dure iet om vraghen mochts* gegen mfr. *Dat du dar vmbe eit vragē mogtis*. —

Van Veerdegheims Ansätze 277 *Hets* und 278 *Dattu bist* erweisen sich, wenn man dem mfr. Wortlaut Vertrauen schenkt, als nicht richtig. — 280. *En hadde . . .*, mfr. *Hedde . . . neit*. — 281. *de dig geboit*, eine aus dem Mndl. übernommene, auch im Mfr. vorkommende Formel (vgl. Morant und Galie *so mir got die vnss geboit* 1890). — 282. mnl. *Du wart verloren* gegen mfr. *Du weirs verloren*. — 284. *tote noch*, mfr. *bis nog* (über *bis* vgl. Th. Frings und G. Schieb, *bis*, in: *Annales Acad. Scient. Fennicae*, Ser. B, Tom. 84,22, Helsinki 1954, S. 429—462; vgl. insbesondere S. 440: „Dieses *bis* taucht, für uns faßbar, in den ältesten Formen *bize*, *biz/bit*, im 12. Jh. im Nordwesten, am Rhein, auf. Von dort dringt es rasch ins Hochdeutsche wie auch ins Niederdeutsche und schlägt alle Konkurrenten aus dem Feld bis zur Herrschaft in der Hochsprache“.). Zu *bis nog* ist allerdings zu bemerken, daß ich unter den von G. Schieb gebrachten Belegen a. a. O. S. 461 f. nur *bette noch*, *bettenoch*, *wennte noch*, *tot noch* ausfindig machen konnte, aber keinen für *bis noch* (d. i. *bis* vor Adv.). Bedeutung: bis jetzt.

5. Orthographie und Mundart

Zur Orthographie nur das Allerwichtigste. Das *i* und auch das *j* werden zumeist mit einem schrägen Strich bezeichnet, vgl. *ri'jt* 167 und *ri'js* 169. Durch die Schreibungen *ai* und *oi* werden wie sonst im Mittelfränkischen¹⁹ gedehntes *a* und *o* zum Ausdruck gebracht (sog. Vokalnachschatz als Längezeichen; vgl. Paul-Mitzka, Mhd. Gramm. § 2, Nr. 31): *gegain* 163, *stain* 164, *laist* 167, *wir hain* 169, *wiis* 170, *reit* 174, *heir* 176, *veil* (= fiel) 210 (gegen *vel* 202), *knede* 202, *weinde* 205, *reif* 207, *leif* 208, *groit* 209, 247, 277 *geboit* 281, *misdain* 214, *noit* 215, 278, *gedain* 234, *bloit* 241 (aber *blode* 238), *doit* 248, 271, 282, *sloig* 270, *neiman* 246, *leis* 269, *scheitz* 269, *hais* 272; *gescheide* 273, *weirs* 282. Demgegenüber nach mittelniederländischer Weise zweimal: *dat grael* 245, 274. — *u* wird fast regelmäßig durch *u* wiedergegeben, aber in vier Fällen finden wir auch *v*: 1. *ug* 164, *dus* 172, *in kurten stunden* 177, *sunden* 178, 213, *versugten*: *vrugten* 178/180, *versugte* 205, *up den vus* 200, *buzen* 214, *gudes* 215, *hus* 236, *luttel* 237, *gude* 237; 2. *vns* 163, *vnse* 235, *vser* 240, *vmbe* 246, 276; in zwei Fällen *v*: *vrlof* (mndl. Bruchstück *orlof*) 172, *in vren rade* 212 (mnl. an dieser Stelle Fehler), vgl. in Morant und Galie *vrlof* 1001 (über *urlof* vgl. im allgemeinen Frings-Schieb, Heinrich von Veldeke XII = Beitr. 71 1949, S. 160), *vren lyf* 1364. — Im Mfr. herrscht, wie bekannt, ein Schwanken zwischen *u* und *o*; diese Unsicherheit in der Aussprache scheint auch angedeutet zu sein in dem Graphem *û*, das als *o* wie auch *u* (eher wohl als langes geschlossenes *o*) gelesen werden kann. Ähnliche Verhältnisse sind auch in dem Epos Morant und Galie (MG) anzutreffen, wo z. B. unsere Pröp. *zû* einmal *zu*, ein andermal *zo* geschrieben wird (*zu* 111, 119, 133 usw., aber *zo* 143, 145, 166, 167 usw.). Wir verzeichnen die Fälle unter Angabe der Entsprechungen aus dem mndl. Bruchstück und — wo es uns bei den Formen zweckmäßig erscheint — auch unter Hinzufügung der von uns eigens aus MG gesammelten Belege, um so die Zugehörigkeit unseres kleinen Denkmals zur ripuarischen Sprachlandschaft eindeutig darzulegen. — *mût ir* (*modi*) 170, *mût* 2. Pl. (*moghet*) 171 (über diese Form vgl. weiter unten), *zûme heremiten* (*toten ermîte*) 171, 208, *zû eme* (*totem*) 207, *zû des koningis vischers hus* 236, *zû minen gude* 237, aber: *zu der seluer stede* 249 (im mndl. Text: *tens conincs Vischers huus* 236, *te minen goede* 237, *ter selver stede* 249), *dûvel* (*duvel*) 242, wo wohl nur *dûvel* gelesen werden kann, *mûder* 280, 283 (*moeder*) mit der Aussprache *môder*. — *v* anstelle von *w* vielleicht in: *vrûchte* 206 in der Bedeutung *wrôchte* (trotz des mndl. *vruchte* = fürchtete; darüber vgl. oben). — *w* statt *v*

wohl in dem als orthographische Entgleisung zu betrachtenden: *ür ug* (vor *u*) 164, sonst vgl. *vor mir* 239, 245. — *v* wird teils *v*, teils *u* geschrieben: 1. *manig valt* 166, *volgît* 168, *bede vart* 173, *van* 178, 199, 213, 238, 240, 269, 271 *versugten* 179, *vrugten* 180, *vel* 202, *veil* 210, *vernam* 204, *versugte* 205 (: *vrûchte* 206, vgl. oben), *vrintligen* 207, *vas* 210, *vergeue* 235, *vischers* 236, *vor* 239, 245, *vragen* 246, 276, *vele* 275; 2. nach der Vorsilbe *be-*: *beuangen* 242, *beuolen* 280. — *u* erscheint auch im Namen des Haupthelden: *Parcheual* 174, 177, 201, 205, 208, 279, *Parcheuale* 273. — *u* statt *i*, was in mittelfränkischen Quellen oft anzutreffen ist: *runnen* 239 (vgl. MG *vunden* C 1869, aber *vynden* AM). *e > i* in Nebensilben: *volgît* 168, *wegis* 170, *regtis* 175, Sg. Prät. *du sagis* 274, *bedogtis* 275, *mogtis* 276, *hauit* 285, *konigis* 236, *dogit* 285. — Germ. *b* im Inlaut wird mit *u*, im verhärteten Auslaut mit *f* bezeichnet (vgl. Paul-Mitzka, 18. Aufl., § 52, S. 89): *ig haue* 214, 215, *haue ig* 247, *hauit* 285, *ouele* 234, *vergeue* 235, *leuer* 248, *bleuen* 249, *seluer* 249, *selue* 277, *dâruel* 242, aber: *vrlof* 172. — Sehr auffallend ist, daß — mit einer einzigen Ausnahme: *vrûchte* 206, wohl direkt aus der mndl. Vorlage übernommen — in allen Stellungen, auch dort wo sonst *ch* zu erwarten wäre, *g* anzutreffen ist: a) in Anlaut: *gegain* 163, *geknoht* 169, *genommen* 172, *gedogte* 176, *gut* 206 (wohl nicht Gott wie im Mndl., sondern *Gutes*, vgl. unsere Bemerkung zu diesem Vers), *gudes* 215, *gude* 237, *gode* 281, *got* 283, *genaden* 211, *gedain* 234, *gescheide* 273, *geboit* 281, *gespart* 284, *groit* 209, 247, 272, 277, *grael* 245, 274; b) im Inlaut: *berge* 165, *volgît* 168, *geknoht* 169, *wegis* 170, *regtis* 175, *mogte* 175, *began* 179, *bedogtis*: *mogtis* 275/6, *gedogte* 176, *versugten*: *vrugten* 179/180, *ambagt* 199, *begunde* 199, *versugte* 205, *vrintligen* 207, *sagis* 274, *vergeue* 235, *konigis* 236, *hangen*: *beuangen* 241/2, *dragen*: *vragen* 245/6, *ich sage* 270, *du sagis* 274, *mange* 278, *rigen* 281, *dogit* 285; c) im Auslaut: *ug* (Dat.) 164, *manig valt* (so!) 166, *sprag* 212, 233, *wilig* 213, *ig* 214, 215, 237, 238, 241, 243, 244, 247, 248, 270, *ig sag* 239, *sag ig* 241, 244, *mig* 242, *dig* 275, 280, 281, 284, *oeg* 244, *sloig* 271, *durg* 277, 285, *nog* 284. Daß *g* im Inlaut spirantischen Lautwert hat, bezeugt der Reim *versugte*: *vrûchte* 205/206. Nebenbei mag bemerkt werden, daß *-g* im Auslaut, d. i. mit spirantischem Lautwert, auch im Arnsteiner Marienlied¹⁹ vorherrscht; man vgl.: *ig* (sehr oft) neben seltenerem *ich*, *durg*, *ug*, *mig*, *dig*, *her sag*, *nog*, *oug* usw.²⁰ — In bezug auf die Aussprache dieses *g* in allen seinen Stellungen sei hier auf Arbeiten verwiesen, die sich mit dieser Frage besonders auseinandergesetzt haben. Vgl. Edda Tille, Zur Sprache der Urkunden des Herzogtums Geldern (Rhein. Beitr. u. Hilfsbücher zur germ. Philologie und Volkskunde, Band 7, Bonn u. Leipzig 1925), S. 132 f.: „Möglicherweise wird hier schon anfänglich zwischen palatalem und gutturalem Spiranten geschieden... Hat die moderne Mundart (etwa in *gene*) den stimmhaften palatalen Spiranten, so darf der Schluß gezogen werden, daß auch im 15. Jh. *g* wie *gh* vor hellem Vokal palatale Qualität hatte, vor dunklem aber velare.“ Heranzuziehen sind in erster Linie die Arbeiten von Th. Frings, Vom *g*, von seinen Lautwerten und von germanischen Sprachlandschaften (Rhein. Vierteljahrsblätter 20, 1955, Festschrift für Adolf Bach, I. Teil), S. 170 — 191; vgl. S. 176: „Man kann eine kölnische Regel, eine spirantische Kontaktregel, aufstellen: stimmhafte palatale Spirans nach palatalem Vokal, *e*, *i*, *ö*, *ü*, auch nach *l*, *r*, stimmhafte gutturale Spirans nach gutturalem Vokal, *a*, *o*, *u*.“ Vgl. noch von demselben: Die Stellung der Niederlande im Aufbau des Germanischen, Halle (Saale) 1944, S. 38; ferner ders., Rheinische Sprachgeschichte (jetzt in: Mitteldeutsche Studien 16, I. Bd., Halle [Saale] 1956), S. 39: „...Das Kölner *j* scheint junge Neuerung zu sein statt älterer anderer spirantischer Qualität: man bedenke, daß auch niederfränkisch-niederländisch-westfälische Striche palatalen und stimmhaften oder wohl besser energiereduzierten Einschlag kennen... Das rheinische Mittel-

und Südländ scheidet, soweit *g* nicht zwischenvokalisch schwindet, im allgemeinen zwischen Palatalspirans nach palatalen Vokalen und Konsonant, und Gutturalspirans nach gutturalen Vokalen.“ Dazu vgl. die Karte 29. — Ferner: Th. Frings und E. Linke, Zwischenvokalisches *-g-* in den Niederlanden und am Rhein, Beitr. 80, 1958, S. 1—32; dort vgl. die §§ 19 ff.: Heutige Mundart und alte Überlieferung in den geschriebenen Denkmälern (auf Grund von Exzerpten aus MG KM, dem eigentlichen Karlmeinet). — Aus dem allem können wir ohne weiteres folgern, daß von historischer Sicht aus jedem *g* in unserm kleinen Denkmal durchstehend spirantischer Lautwert zuzuschreiben ist. — Zusammenziehung über *h* intervokalisch: *ir seit* 163, 168 (mndl. *ghi siet*), darüber vgl. Paul—Mitzka § 98, Anm. 1; *ibid.* § 2. Nr. 34; V. Moser, Frühneuhochdeutsche Grammatik I. Band, 1. Hälfte § 67, 2. — In *müt ir* 170 und *müt* (ebenfalls 2. Pl.) 171 Ausfall des *h* vor *t*; vgl. die entsprechende mndl. Form *modi* (A. van Loey I, S. 87, § 67: *ghi moghet, moocht*, inv. *moghedi, moochdi, modi*); dazu vgl. Braune—Mitzka, Ahd. Gramm. 12. Aufl., § 154, Anm. 6; über den *h*-Schwund in der Lautgruppe *ht* in den Glossen *ganutsam*, einer Schreibung, die sich der Form *retliche* im Trierer Capitulare vergleicht, *gruonspet* für *merops* Grünspecht und *slattaman* statt *slahoman* vgl. den Aufsatz von Rud. Schützeichl Neue Funde zur Lautverschiebung im Mittelfränkischen, in: ZfdA 93, 1964, S. 19 namentlich S. 22 und 28; ferner: V. Michels, Mhd. Elementarbuch S. 154 202 (*liet* < *lieht* Arnsteiner Marienlied 8, 18, 23, 24 usw., *niet* 9, 217); am einge- dsten Th. Frings, Der Eingang von Morant und Galie, Teuthonista 3, 1926/27, S. 107 ff., wo in Fortführung der Bemerkung zu V. 47 („*reit rigter* M × *reicht richter* C × *recht richter* A 1785 zeigt das Durcheinanderspiel von volks- und hochsprachlichen Tendenzen, das demnach zumindest seit dem 13. Jh. bis heute andauert.“) treffliche Beobachtungen über *ch*-Schwund vor *t* vorgebracht und anschauliche Belege besprochen werden. Derselbe, Sprache und Geschichte II (dort Kap. III: Sprache und Geschichte am Rhein), S. 118—122, und Karte 26.27. — Vgl. auch Frings, Sprache und Geschichte I (dort Kap. I: Rheinische Sprachgeschichte), S. 37 f. — Pentti Tilvis, Prosa-Lancelot-Studien I—II (Annales Acad. Scient. Fennicae. Ser. B-Tom. 110), Helsinki 1957, S. 76 f.: *Richter* für *ritter* und *ritter* für *richter*. — Vgl. auch V. M. Schirmunski, Deutsche Mundartkunde, S. 403 f. — Was die Lautverschiebung anlangt, so sind im Vergleich mit dem Stand in MG auffällig: *lutzel* 237 gegen MG *lutzel* 5056, und *groit* (ziemlich undeutlich) 209, 247 (sehr deutlich und klar), 272 und 277 (ebenfalls sehr gut lesbar) im Gegensatz zu MG, z. B. *groisser* 1767, *groiss* 1778, *groisse* 3278, *groessen* 5040 usw. — Sonst stimmt alles gut zum Lautstand der ripuarischen Mundart:²¹ *pade* 168, *pat* 175, *up* 210, 211, aber *droffen* 238, *offenbare* 239, 270, *dat* 166, 179, 203, 205, 214, 273, 274, 275, 276, *wat* 201, 279, *düt* 235. Von sonstigen mfr. Merkmalen beachten wir: *inde* (oft), *dus* (allgemein nordwestlich) 247, *mer* 283, *eit* 276, *neit* (oft). — Zur Deklination ist nur soviel zu sagen, daß hier irgendwelche Besonderheiten nicht zu vermerken sind und daß das Nebeneinander von mfr. und mndl. Formen die Eigenart unseres Bruchstücks noch weit mehr herausstellen könnte, wenn uns mehr Verse zur Verfügung stünden. Wir beachten den Dat. *Perchevale* 177, mit *-e*, gegen mfr. *Parcheual* ohne *-e*; umgekehrt begegnen wir der Form im mfr. Text: *Parcheuale* 273, wo mndl. nur *Percheval* (Vok.!) steht. — In Übereinstimmung mit dem Mndl. ist das Subst. Wald Neutrum, vgl. *ein neder walt* acc. (*een neder wout* = Buschholz, Niederwald) 165, *int walt* (*int woud*) 167. — Fraglich ist, ob „*die rijs*“ Pl. im mndl. Text richtig angesetzt ist; für gewöhnlich lautet der Pl. *die rijser* (vgl. van Loey I, § 12, S. 13, unter *ε*. 2); richtiger wäre wohl auch im mndl. Text urspr. *dat rijs* wie im Mfr.

Von den ungeschlechtigen Pronomina sind anzuführen: *ig* (oft), *mir* 239, 245, 248, *mig* 242, *du* 269, 272, 274, 275, 276, 282, enkl. *bistu* 278, *dir* 235, 270, 271, 273, *dig* 275, 280, 281, 284. — *wir* 169, acc. *vns* 163, *ir* 163, 164, 168, 170, dat. *ug* 164; angefügt sei gleich 3. pl. nom. *si* 172. — Zu beachten ist, daß der Text *mir* und *mig*, *dir* und *dig* sauber auseinanderhält und daß kein Einheitskasus vorhanden ist, es sei denn, daß das deutliche *Min* 246 so viel wie *Mi in* bedeutet, d. h. *mi in horde neiman dar vmbe vragen* = niemand hörte mich danach fragen, was einen guten Sinn ergäbe (vgl. das altfranz. Original 6375 *Ez de cele gote de sanc Que de la pointe del fer blanc Vi pandre, rien n'an demandai*). M. E. ist es entweder der Gen. sg.: *mîn* oder der Acc. *mi* und die zu *horde* gehörige Negationspartikel *in*. — Vom *h*-Pron. der 3. Pers. vgl. die Formen: *hey* 175, 179, 206, *hei* 202, *hie* 203, dat. *zû eme* 207 in der Bed. des Reflexivpronomens (vgl. MG 1959 *Wie Karle der konyneck zo yem rief Fukarde den bosen dief*, aber *ibid.* 2383 *Van Ardanen Diderich Reif syme neuen zo sich*), die enkl. Nebenform acc. *'ne* im Vers 207 *hene* = mndl. *hine* = er ihn; dazu vgl. aus MG 3073 *mît eyme metze hene erstacke C* gegen *hey en erstach A.*²² — Vom geschl. fem. Pron. *si* ist belegt der Acc. sg.: *si* 269, 271; ein Schwanken ist beim Dat. zu verzeichnen: *van ir* 269, aber *van ere* 285, beidemale am Versende, wogegen im Mndl. in beiden Fällen die Form gleich lautet: *van hare* (: *openbare*); zur mndl. Form vgl. van Loey I. Vormleer, § 28, S. 36: „Fem. Gen. Dat. In oudere documenten nog *hare* ... in Zuidbrabant ook *here*“. Das, was Frings hinsichtlich des Possessivpronomens (*ere*, *ire*, *ir*) anführt, gilt auch für den Gen. und Dat. des fem. Personalpronomens *si*, vgl. Teuthonista 3, 1926/27, S. 108: „Zugrunde liegt ein phonetischer Gegensatz von *ē* und *i*, von druckstarker, demnach in offener Silbe, gedehnter, und druckschwacher Form, so daß wir insgesamt die absteigende Reihenfolge *ere* × *ire* × *ir* erhalten (druckstark, -schwach, -los).“ Warum allerdings das eine Mal *ir*, das andre Mal wiederum *ere* gewählt wurde, das auszumachen ist schwer: unser Denkmal stammt eben aus einem rheinischen Mischgebiet, aus einer Übergangslandschaft mit dem typischen Durcheinander vielfach uneinheitlicher Formen. — Von *id* ist nur der Gen. *is* 167 (*laist is neit* — mndl. *lates niet*) belegt. Possessivpronomina (*min*, *din*, *sin*, *unse* ohne *r*, *ur*, *ere*), die wie ein Adj. flektiert werden, sind durch folgende Formen vertreten: dat. sg. n. *zû minen gude* (*te minen goede*) 237, dat. pl. f. *van minen sunden* 213, acc. sg. m. *sinen pat* 175, acc. sg. n. *in sin gedogte* 176, dat. pl. f. *van sinen sunden* 178, acc. pl. f. *sin* (mit Apokope) *hende* 211. Vom Possessivpron. der 1. Pl. ist nur der Nom. Sg. belegt: *vns here Ihesus* 235, ebenso von *ur* nur der Dat. sg. m.: *in vren rade* 212. Das Possessivpron. der 3. Pl. ist ebenfalls nur einmal durch den acc. sg. f. vertreten. — Zu den Formen *unse* und *ur* vgl. jetzt Th. Frings und E. Linke, Westgermanische Pronomen an Nordsee und Rhein (in: Die Wissenschaft von deutscher Sprache und Dichtung. Methoden. Probleme. Aufgaben. — Festschrift für Friedrich Maurer. Stuttgart 1963, S. 91–117), Abschnitt 8, S. 103–104. Dort werden wir belehrt, daß das Nebeneinander von *unser* und *unse* im Leidener Williram den Zustand des 12. Jhs. im Bereich Trier–Mainz, am Südrand der Rheinprovinz spiegelt. Auch G. Kramer konstatiert in der Heidelberger Hs. des König Rother, 12. Jh., 12 Fälle des Typs *vns* neben 6 Fällen des Typs *vns*. Dieser Typ gewinnt allmählich die Oberhand, vom Süden dringt er ins Rheinische, wo sich seiner in erster Linie die Schreiber bedienen. Er gehört „zu den ersten Anzeichen eines geschriebenen „gemeinen“ Deutsch, die sich im Laufe des 15. Jhs. in rheinischen Handschriften mehren. Eine Oberschicht hat sie gewiß auch gesprochen“ (vgl. a. a. O. S. 106). — Und nun über *ur*. „Im rheinischen Marienlob (Bach, A. 1934. § 140. Hs. 13. Jh.) ist der rheinische Typ *unse* neben *ur* erreicht... M. Scheben ver-

zeichnet für die Urkunden von Jülich allgemein *unse, onse* „unser“, *ur, ure* „euer“...“ S. 104 wird hervorgehoben, daß in den Sermonen (Kern, 1895 § 165 S. 119) neben *uwe, u* auch *ure, ur*, einmal *vren* acc. sg. masc., 14. Jh., vorkommen. „Das geschriebene limburgische *ur* ist die westliche Fortsetzung des kölnischen *ur*; eine kölnisch-limburgische Aussprache *ör* reicht heute nach Westen bis an die Maas; weiter nach Westen folgt *ur* mit *u*-Laut, eine Kreuzung aus dem westlich anschließenden *r*-losen *u* und dem östlichen *ür, ör*; eine westliche Grenze liegt bei der limburgischen *ik/ich*-Linie gegen Brabant“. „Der Stoß von *ur, uwer* rheinabwärts über Trier und Köln, erschlossen aus der geographischen Lagerung, bestätigt sich an der geschriebenen Überlieferung. Schon Ende des 12. Jhs. steht *ur* im Gebiet von Köln und der limburgischen Maas.“ — Bei Veldeke lauten die Possessivpronomina *min, din, sin, unse* (ohne *r*), *ur, here* (vgl. S. XCIII der von Gabriele Schieb verfaßten Einleitung in der Textausgabe der Eneide). — Dasselbe Verhältnis wie im rheinischen Marienlob (mit dem rheinischen Typ *unse* neben *ur*) läßt sich ebenfalls für unser kleines Denkmal sicherstellen, soweit dies die paar erhaltenen Verse erlauben. Wir beachten noch den Hinweis a. a. O. S. 105, Fußnote 7: „Weinhold § 480 beobachtet die „zusammengezogene“ Form *ur* schon um 1200 in den kölnischen Rheinlanden (Marienlob, Morant und Galie, später Hagen). Ein alter Gegensatz von kölnischem *ür, iür* und trierisch-südlichem *üwer, aier, auer* läßt sich bis heute erkennen (Rhein. Wb. 2, 206).“ — Artikel: *der* (tonschwach): nom. sg. m. *der heremite* 204, *der düuel* 242, gen. sg. m. *des wegis* 170, *des koningis* 236, dat. und acc. sg. sind in den zusammengefallen: dat. *den pade* 168, *van den dage* 199, *den heremiten* 210, *Den rigen gode* 281, acc. sg. m. *up den vus* 210; *de* als Relativpronomen (tonstark): nom. sg. m. *de* 206, acc. sg. m. *den* 163, 168, nom. sg. n. *dat* 166. — Sonst vgl. noch zum Artikel: acc. sg. f. *in de capelle* 203, dat. *zu der seluer stede* 249, nom. sg. n. *dat ambagt* 199; vom Demonstrativum seien angeführt nur zwei Fälle (neutr.): *dat* 234, *dit* 235. Der inklinierte Artikel ist in folgenden Belegen wahrzunehmen: *zûme heremiten* (*toten ermite*) 171, 208, *int walt* (*int wout*) 167, aber *an yser* 241 ohne inkl. Artikel im Gegensatz zu mndl. *ant ijser* (ebenso fehlt in der mfr. Wiedergabe die Entsprechung für mndl. inkliniertes *het* : *ic sect di*, aber mfr. nur: *ig sage dir* 270), *zûme walde wart* (*te woude wart*, also hier ohne Artikel) 174. Vgl. aus Morant und Galie die Belege: *Zom pilgerim* 3500, *an me lyue* 3772, *ynme lande* 3797. — Über das Vorkommen und die Verteilung von *de* und *der* usw. vgl. die Untersuchungen von Th. Frings und E. Linke a. a. O. S. 9 f., Anm. 2: „Die *r*-Form setzt sich als Artikel im Lauf des Mittelalters rheinabwärts fest bis an den unteren Niederrhein und im Maasgebiet; Veldeke Artikel *der*, Relativ und Demonstrativ *de* (Beitr. 68, 1947, 49)“. Über Veldekes *de* und *der* vgl. S. XCIII in der Ausgabe der Eneide von Frings und Schieb. — Sonst ist noch zu beachten die „nordwestliche Anlehnung des Adj. an das vorausgehende Pronomen und überhaupt die Übereinstimmung von Pronomen und Adj.“; dies betrifft auch das Pronominaladj. *selve*, so daß sich beide Stellen decken: *zu der seluer stede* (*ter selver stede*) 249 (vgl. G. Schieb, Ausgabe S. XCII und XCIV).

Zu den Verben ist anzuführen, daß übereinstimmend mit der mndl. Vorlage in der 2. sing. prät. der starken Verba die Analogieform auf *-s* sich vorfindet: *du sagis* (mndl. *du saghest*) 274, vgl. auch *du ... bedogtis* (*bedochts*) 275 und *du ... mogtis* (*mochts*) 276, ferner *du leis* (*liets*) 269 und *scheitz* (*sciets*) 269. In *helpet* (ebenso mndl.) 279 ist der Wechsel von *i* und *e* zugunsten von *e* beseitigt. Schwache Verba : präs. *ig sage* (*ic sect*) 270, imp. pl. *volgit* (*volghet*) 168, *hort* (mit Synkope wie mndl. gegen MG *horit* 1365, 3274), prät. 3. sg. *kneide* 202, *bede* (statt *bedde*, Zusammentreffen zweier Dentale) 202 (vgl. mndl.: *Hi viel neder in knieghebede* [vgl. J. Verdam, Mittel-

nederlandsch Handwoordenboek S. 297: *cniegebete* znw. o. knielend ausgesprochen gebed; *in c. vallen*, op de knieën vallen om te bidden. — Aus diesem Präpositionalgefüge macht der Mittelfranke zwei Verba; schwer festzustellen, warum er sich zu dieser Art von Konversion veranlaßt fühlte, wohl deshalb, weil das Kompositum ihm nicht geläufig war] — mfr. *hei vel neder, kneide inde bede*), *weinde* 205, *versugte* 205, *vrüchte* (vielleicht *wrochte*) 206, *horde* 246. — Starke Verba: imp. pl. *rijt* 167, 3. sg. prät. *reit* 174, part. prät. *bleven* ohne *ge-* (zur mndl. Form vgl. van Loey I, § 52), 3. sg. prät. *boit* 211, *geboit* 281, *began* 179 neben *begunde*: *kunde* 199 (so oft in MG, z. B. 531, 678, 737, 1353, 1453, 2512, 3236, 4438, 4614 usw.) entgegen der mndl. Stelle mit plur. *begonsten*: *consten* (über die Änderung im mfr. Text vgl. die Inhaltsangabe); zu diesen Formen im Mndl. vgl. van Loey I, § 58: „*beghinnen* praet. ook *begonde* Vl.-Holl.?, *begonste*“, ferner § 66: „Praet. *conste*, eind 14de e. *const*, 15de ook *coste*; *conde* meest in het rijm“. Im allgemeinen vgl. Th. Frings und G. Lerchner, Niederländisch und Niederdeutsch S. 80, § 67: „Eine vergleichbare Lagerung wie *sagda* zeigt der *-s*-Typ *konsta* konnte, *gionsta* gönnte, *bigunsta* begann, nach *dorsta* wagte, der sich in alter Zeit vom Heliand bis zu Otfrid und bis in die Niederlande erstreckte“ (dazu vgl. noch die Angaben in den Anmerkungen S. 116). — Wir stellen fest, daß der mfr. Übersetzer dem *-s*-Typ absichtlich aus dem Wege ging, genauso wie der ausgezeichnete Dichter von Morant und Galie (der nur *kunde*, *kunden* resp. *konden* kennt) und auch Henric van Veldeken, denn nach Frings-Schieb weist er nur *begunde* und *kunde* auf, die *-st*-Form ist für den Dichter abzulehnen (vgl. Sente Servas, Ausgabe, Halle 1956, S. XXX, trotz Serv. 870 *si begonsten*, da die Form innerhalb der interpolierten Verse [Beschreibung der Stadt Tongeren V. 843—872] zu finden ist). — Ferner: *sprag* 212, 233, 243, *vernam* 204, *quam* 176, 203, *beuolen* 280, präs. 2. pl. *ir seit* 163, 168 (Ausfall von *h* und Zusammenziehung), *ig sag* 239, *sag ig* 241, 244, *du sagis* 274, von *geschehen* schw. prät. *gescheide* 273, dazu vgl. mndl. *gesciede*, van Loey I, § 62 (ook zw. Holl., Brab. later), *sloig* 271, *inf. duan*, imp. pl. *laist* 167, 2. sg. prät. *du leis* 269, *reif* 207, *ieif* 208, *hei vel* 202, aber *hey veil* 210, dazu vgl. MG 4447, *du scheidt* (von *scheiden*, mndl. *du sciets*) 269. — Kurz- und Langformen scheinen auch hier promiscue gebraucht worden zu sein: *gegain* (mndl. *ghegaen*) 163, aber *beuangen* (*bevanghen*) 242, dazu vgl. Frings und Schieb, Veldeke XII, S. 42: „Das Nebeneinander von *-ân* und *-angen*-Partizipien ist mndl. wie limb. und rheinisch, wenn auch Verteilung und Gewichtsverhältnis in den einzelnen Denkmälern wechseln“. — Von den Präteritopräs. sind anzuführen: 3. sg. prät. *hey kunde* (gegenüber mndl. *consten*, darüber vgl. oben) 200, 2. pl. präs. *mât ir* 170, *mât* 171 (mndl. *modi* von *moghen*, vgl. van Loey I. Vormleer § 67: Plur. 2: *moghet*, *moocht*, inv. *moghedi*, *moochdi*, *modi*), vgl. auch MG 1612 *yr muyt* C, aber *ir moget* AM; 3. sg. prät. *mogte* 175; 2. pl. präs. *sûlt ir* 164. *Wollen* ist nur einmal vertreten: *wilig* 213. — Von den Verben auf *-mi* vgl. die folgenden Formen: Verb. subst.: *is* 166, *was ig* 237, als Hilfsverb: 2. sg. perf. *bistu komen* 278, 3. sg. plqpf. *was gedain* 234, 1. sg. konj. plqpf. *ig were bleuen* 248/9, 2. sg. konj. plqpf. *du weirs verloren* 282. — *Dun*: 3. sg. prät. *dede* 201, 3. pl. prät. *daden* (der Strich über dem *e* wurde vergessen) 173, part. prät. *misdain* 214, *gedain* 234. — *Gân*: part. perf. *gegain* 163; *stân*: nur der Inf. ist belegt 164 *stain*. — Von *hân* bezw. *haven* haben wir zu beachten: *ig haue gudes rades noit* 215, *haue ig den rouwen so groit* 247, *Des hais du de sunden groit* 272, dazu vgl. MG 4841 *du hais*; 3. sg. prät. *got had din müder so wart* 283; *had aus hadde*. Umschreibungen mit *hân* bezw. *haven* zur Bezeichnung des Perf. und Plqpf. des Aktivs: *ig haue misdain* 214, *hey gespart hawit* 284/5, *wir hain geknagt* 169, *hebben si genomen* 172; so auch die mndl. Vorlage; *der dûuel had mig so beuangen*

(mndl. *hadde mi so bevanghen*) 242, konj. plqpf. *hedde beuolen* (mndl. *hadde beuolen*) 280. Wir stellen fest, daß volle und kontrahierte Formen nebeneinander stehen; bleibt fraglich, ob *hebben si* 172 vom Übersetzer oder Schreiber auch tatsächlich gesprochen wurde oder ob es nur so nebenbei beim flüchtigen Umsetzen und Übersetzen in den Text durchgeschlüpft ist. Es hat den Anschein, daß ihm alle drei Formen, d. h. *haven*, *hân* und *hebben* geläufig waren; so läßt sich aus dem Vorhandensein aller drei Formen folgern. Auf der anderen Seite freilich darf es uns nicht wundernehmen, wenn er mndl. *ic sect* (von *seggen*) 270 mit *ig sage* wiedergibt, Über die verschiedenen Formen vgl. Th. Frings, Rheinische Sprachgeschichte (= 1. Abhandlung in: Sprache und Geschichte I.), S. 19 ff., ders., Sprache und Geschichte am Rhein (= 3. Teil im Buche: Sprache und Geschichte II.), S. 123 f.; ferner G. Schieb, Eneide II. Untersuchungen, Anm. zu 5100.01 (S. 162): „Veldekes Formen aber sind *seggen* und *hebben*“; vgl. auch Anm. zu V. 12 002 (S. 340), wo über das Vorkommen dieser Verba in den einzelnen rheinischen Denkmälern gehandelt wird. Wir sehen: auch in unserm winzigen Denkmal begegnen Überschneidungen von *haven*, *hân* (in der Orthographie der mfr. Mundart: *hain*) und *hebben*. Es läßt sich darum mit aller Bestimmtheit annehmen, daß der Umsetzer bzw. Schreiber unserer ripuarischen Wiedergabe des mndl. Epos aus einem Grenzdistrikt (um mit H. Busch, ZfdPh. 10, 1879, S. 176, derartige mundartliche Übergangsbereiche zu bezeichnen) stammte: ripuarische, limburgische wie auch niederfränkische — von mittelniederländischen gar nicht zu reden — Eigentümlichkeiten waren ihm vertraut; in einer Mischmundart geschriebene Texte wird er wohl gelesen und selber solche Texte verfaßt haben. Ausgehend von einem mndl. Originaltext konnte er unbedenklich die verschiedentlichen Formen nebeneinander stehen lassen, ohne sich über ihren Ursprung, ihren Verwendungs- und Geltungsbereich Gedanken zu machen. Zu den Mischformen vgl. Busch a. a. O. S. 176: „Zu *sagen*, *haven* haben mehreres beigebracht Braune in dieser Zeitschrift IV, 260—262 und Cosijn, Oudnederl. Ps. IV, 156. Ihre Ausführungen ergeben, daß im Niederfränk. schon früh *hebben* und *seggen* die allein berechtigten Formen sind, und zwar nicht allein in streng ndfrk. Gegend, sondern größtenteils auch im Grenzdistrikt, vereinzelt findet sich der Umlaut sogar in rein mittelfränk. Urkunden... Für die altniederländischen Psalmen und Heinrich von Veldeke ist wohl einzig die Form *hebben*, *seggen* anzunehmen. Andererseits ist im Grenzdistrikt aber auch die nicht umgelautete Form nicht selten. In Geldern herrscht durchweg *hebben* und *seggen*, aber in Urkunden aus nicht viel südlicherer Gegend mit fast ganz niederfränkischem Lautstand findet sich schon *haven*, *sagen* neben der umgelauteten Form: ...*er haît* 2mal... *wir saîn* (*sagen*) 1mal, *er haît* 5mal... Im übrigen haben die angeführten Fälle zur Genüge gezeigt, daß das nicht umgelautete *sagen*, *haven* zum Teile auch noch im Grenzdistrikt Geltung hat.“

Und nun zu einigen Wörtern und Formen, die einer näheren Betrachtung wert sind. Über *inde* vgl. Frings, Sprache und Geschichte am Rhein S. 45 ff., ferner Schützeichel, Mundart usw. S. 78. — Über *van* Frings, a. a. O. S. 48 ff.; vgl. auch Schützeichel, Mundart, Urkundensprache und Schriftsprache S. 70. — Über das Part. Prät. *geknoht* 169 (mndl. *ghecnocht*) vgl. van Loey II. Klankleer § 107, S. 95 (nicht angeführt im Register S. 134 unter *k*): „De afwisseling in *copen* : *cochte* en *cofte*, *cnopen* : *cnochte*, *oostel*. *dopen* : *dochte* wortelt in voor-mnl. klankwijzigingen“; vgl. auch I. Vormleer § 52c und § 54b. Vgl. auch M. Schönfeld, Historische Grammatica van het Nederlands S. 103 (*cnochte* aus **cnofte*). Dazu vgl. Frings-Lerchner, Niederländisch und Niederdeutsch, Abschnitt 67 (S. 79 f.): „Es gibt einen nordwestlichen

„gemeiningwäonischen“ Verband alter mittelvokalloser Präterita, die im Angelsächsischen, Friesischen, Altsächsisch-Niederdeutschen und an Maas und Rhein auftreten, Typ ags. *bycgean* kaufen, *bohte*, altsächs. *geboht* part.; mnl. *cnopen* knüpfen *cnochte*, niederländisch-limburgisch-niederrheinisch, mnl. *geknocht* geknüpft“. — Zu *gedogte* 176 vgl. Frings und Schieb, Veldeke XII, S. 31: „*gedochte* Gedanke mit westlichem -o- ist bei Veldeke nicht zu erwarten... *gedachte*, wofür im übrigen östliches *gedacht* zu erwarten wäre, so auch md.-rheinisch... ist Veldeke abzusprechen.“ Hier liegt eben ein typischer Fall einer — sagen wir: literarischen — Übernahme eines Wortes aus dem Mndl. vor, obwohl nach Lage der Dinge einzig und allein *gedacht* zu erwarten wäre. — Zum Verb *versuchten* (inf.) 179, prät. sg. *versuchte* 205 vgl. die Anmerkung von Gabriele Schieb zu V. 10510 der Eneide, wo für *irsufzte* der Hs. G *suchte* eingesetzt wird (Untersuchungen S. 303): „Gegen die Gesamtüberlieferung lesen wir, dem Gleichlauf in der Doppelformel zuliebe, *suchte* ohne das östlich deutsche *er-*, das vermutlich der thür. (md.) Variante der Eneide gehört. Vgl. auch En. 1458 *si suchte vele dipe ende wart vele ovele gedan*. Sonst müßte man mit dem Mndl. *versuchte* erwägen, ... das nach Mhd. Hwb. 3,231 auch niederrheinisch möglich ist“. — Da im Lexer a. a. O. nur vom subst. Inf., ndr. *versüchten* ‚das Aufseufzen, Klagen‘, die Rede ist, dürfte unser Beleg als Stütze der Ansicht von der niederrheinischen Existenz dieses Verbs beachtet werden, mag er auch haargenau wörtlich aus dem Mndl. entnommen worden sein. Schon auf Grund der wenigen von uns sichergestellten Änderungen, die vom Umsetzer vorgenommen wurden, können wir die Überzeugung hegen, daß von ihm die nur dem Mndl. eigenen Ausdrücke und Wortformen nicht in seinen Text aufgenommen (*begonsten* : *consten* 199/200), sondern durch die in seiner heimischen Mundart üblichen ersetzt wurden (*begunde* : *kunde*). Das Verb *versuchten* muß demnach im deutschen Nordwesten verbreitet gewesen sein. — Zu beachten ist der acc. pl. *sin* (Apokope) *hende* 211, wogegen im mndl. Original umlautloser Plur. begegnet genauso wie bei Veldeke (vgl. Eneide I. Einleitung XCL). — Der mndl. Verbindung *harde sere* (vgl. *dat was harde sere mesdaen*) 234 ist der Übersetzer ausgewichen: *dat was ouele gedain*, obwohl im Mfr. *harde sere* gut belegt ist (vgl. z. B. MG 1367 *Sy baden harde sere Morande yren here*) und auch in Veldekes Servatius (nicht aber in der Eneide) öfter begegnet (vgl. *sere harde* 874 *harde sere* 880, 1389, 4264). — Mndl. *een dropel* 238 wurde durch *droffe* (acc. sg. *ein droffen*) wiedergegeben, denn *droffel* wäre allem Anschein nach grobmundartlich gewesen (sonst vgl. noch Kluge—Mitzka S. 793). — Bemerkenswert ist der Unterschied zwischen mndl. *uten ijsere* 240, d. i. *ut den ijsere* (d. h. aus dem Eisen = aus der eisernen Lanzenspitze) und der mfr. Entsprechung *user den ysere*, d. i. *ûzer dem iseren*; hier steht die Pröp. *ûzer* (vgl. Mhd. Wb. 3, 197b; Lexer 2,2038; DWb. 1, 1029 f.; Trübners DWb. 1, 211 f.) in Verbindung mit dem Artikel statt des auf Grund des mndl. *ut den* zu erwartenden *vs den*, d. i. *ûz dem*; die einfache Pröp. *ûz* könnte hier auch stehen, vgl. MG *vsser der stat*, aber die Hs. A bietet *vs der stat* 327. — Zum Unterschied von *is* und *iser* (auch *isern* bzw. *iseren*; vgl. MG 1036 *He vant des yem worthe Van yseren ind van stale*) vgl. die instruktive Bemerkung (mit weiterer Literatur) von G. Schieb in den Untersuchungen S. 105 (Anm. zu En. 3219). Es entwickelt sich im allgemeinen ein deutlicher Ostwestgegensatz von *isen* und *iser*. Unser Prager Bruchstück verharrt, wie wohl nicht anders zu erwarten, beim Rheinischen, wo *iser* noch heute vorherrschend ist (Rhein. Wb. 2, 94). G. Schieb bemerkt ausdrücklich: „Mhd. Wb. 1, 756.7 belegt ein Nebeneinander von *isern*, *iser* und *isen* auch für den Parzival“. — Zur Fügung *weder inde uort* 244 vgl. G. Schieb, Untersuchungen S. 92 (Anm. zu En. 2947): „Die mndl.-rhein.-md. formelhafte Fügung *vort ende wedere*, so auch 6946, ist an

unserer Stelle in hBmw ersetzt durch die ausgesprochen hochdeutsche *vor (für) und wider*, Mhd. Wb. 3,375 [vorwärts und rückwärts, hin und zurück, hin und her]. — 6946 weichen H zu *dort*, w zu *von*, R zu *hine* aus. Für mndl. geläufiges *vort ende weder, weder ende vort* wechselnder Bedeutung s. Mndl. Wb. 9, 1166 f., 1890 f., für die Rheinlande vgl. Veldeke XII, S. 45 f. und Bartsch über Karlm. S. 344, für's Mitteldeutsche ferner Athis A 97 *giengin widir ende vort*“. — Zu Vers 248/9 *dat ig mir were leuer doit bleuen* vgl. Frings-Schieb, Veldeke XII, S. 158 f. und 199. *Bliven* heißt ‚bleiben‘, ‚verbleiben‘ in Verbindung mit Subst., Adj., Part. Präs., Part. Prät. und mit dem Infinitiv. „Daneben aber stehen sichere Fälle von *bliven* der Funktion werden... *dot bliven* sterben Serv. 5888, Eneide 11.2514.4425.7594. 8334.8948.9671, gekürzt *bliven* sterben Eneide 4448. Diese Sonderverwendung von *bliven* fand über das Mndl. hinaus auch Eingang bei den Rheinländern. ... *dot bliven* ist gewöhnlich in Morant und Galie 224. 2271. 3686. ...“ — In V. 274 entspricht dem mndl. *als dar* im mfr. Text *al dar*; die Bed. von *als* und *al* ist dieselbe: konj. obwohl, obgleich, obschon usw. — Über die Konzessivkonjunktion *al*, die in MG überhaupt nicht begegnet, vgl. die Studie von G. Schieb: *Al, alein(e), an(e)* im Konzessivsatz. Ein Beitrag zur Veldekekritik, in: Beitr. 74, 1952, S. 268—285, insbesondere S. 272 f.: „An die Verwendung bei Veldeke und den Rheinländern sind dann wohl Gotfrid von Straßburg und Wolfram von Eschenbach anzuschließen. *al* scheint dann noch kräftiger ins Niederdeutsche vorgestoßen zu sein als ins Mitteldeutsche“. „Nach allem dürfen wir Veldeke nur das nordwestliche *al* zuschreiben, noch nicht die vorzüglich kölnisch-niederrheinische mundartliche Nebenform *an(e)* und keinesfalls das östlich-deutsche *alein(e)*“ (ibid. S. 283). — Auffallend ist auch mndl. intrans. *bedenken* gegenüber refl. mfr. *sich bedenken*: 275 *dar du so vele nine bedochts* — *Dat du so vele dig neit inbedogtis*. — In die Augen fällt das Adj. *wart* 283, ganz übereinstimmend mit dem Mndl., wo doch Veldeke und ebenso MG *wert*²⁷ aufweisen (die Belege sind vollzählig zu finden bei Frings-Schieb, Veldeke XII, S. 103 f.) — Anschließend möchte ich den Hinweis aufs Adv. *wart* (-wärts): 174 mndl. *te woude wart* — mfr. *zime walde wart*, das nach Frings-Schieb a. a. O. S. 102 f. mit *wert* wechselte. Vgl.: „In Morant und Galie und im Karlm. gelten in den nicht häufigen Reimfällen die *e*-Formen trotz Schreibung *-a-* der Hss., Bartsch S. 348, wogegen Eilhart nur *-a-*-Formen reimt, Gierach S. 15.231. Kein Wunder, daß Veldeke die schwankende Form aus dem Reim verbannte“. Dort auch über Serv. 2771 *dzer waert*, an dessen Stelle im krit. Text *dare* steht, wo aber wohl „*-a-* zu lassen ist, wenn der Vers echt ist“; dagegen ist Serv. 1956 *dzer wæert* für Veldeke nicht anzuerkennen, da es im Einschub (Vv. 1947—1956; vgl. Ausgabe S. 201 unter Handschriftliches) zu lesen ist. Zahlreiche *wart*-Belege im Mhd. Wb. 3, 597; vgl. auch DWb. 13, Sp. 2179 unterwärts: „... *-wart* erscheint z. B. im Parzival 41,14 (*dannewart*). Tristan 11535 [so nach Ranke] (*hinewart*) im Reim, besonders aber bei Ostmitteldeutschen... auch bei md. schreibenden Niederdeutschen...“ Wir stellen lediglich fest, daß — trotz der für das ripuarische Epos MG geltenden *-e*-Formen — das unentbehrliche Reimwort beibehalten worden ist. — Die Verbindung 284 *bis nog*, mndl. *tote noch*, für die sich in den rheinischen Denkmälern kein entsprechender Beleg findet (dort gilt nur *bizze here, bit here* usw.), steht ganz isoliert da und ist als wörtliche Wiedergabe des mndl. *tote noch* zu betrachten (darüber vgl. auch im Abschnitt: Verhältnis zur mndl. Vorlage). — Die Stelle 279 *wat helpet verholen?* ist ebenfalls unverändert übernommen, denn statt *helpet*, das auch Veldekes Form ist, sollten wir *hilpet* oder *hilpt* erwarten (vgl. MG 1799 *Myr hilpt myn vader Garnir*). Zur Fügung *helpen* und ähnlichen Verben + Part. Prät. vgl. Paul—Mitzka, Mhd. Gr. § 92 (vgl. z. B.: *waz töhte*

ez in gelenget = was nutzt es, die Rede lang auszudehnen? G 9244); Behaghel, DS II, § 791 B (S. 420); Paul, DGr. IV, § 328 (S. 91 ff.), wo es heißt: „Zuweilen vertritt das Part. den Verbalbegriff schlechthin, so daß man es durch einen Inf. ersetzen könnte“; zu unserm Beleg paßt das von W. Wilmanns DGr. III, 1, § 61,7 (S. 111 f.) angeführte Beispiel: MSH 2,214b *nicht hilfet al der wërlte hort gekoufet*. — Sonst ist noch die doppelte Negation zu beachten: *in* (ndl. *en*) neben *neit* (mndl. *niet*): 243 *dat ig neit in sprag ein wort*, 275 *Dat du so vele dig neit in bedogtis* (in beiden Fällen in mit dem Verb zusammengeschieden); dazu vgl. MG *neit in mein ich 30*, *Dat in moichte ir gehelpen neit 69*, *Want wir neit yren raît in wolden doin 576/7* usw. — Neben *neit* ist einmal auch das pron. Subst. *eit* (mndl. *iet*, mhd. *iht*) belegt: 276 *Dat dure iet om vraghen mochts* — ripuarische Wiedergabe: *Dat du dar vmbe eit vragen mogtis* (man merke den Unterschied in der Wortstellung und anderes).

6. Schlußbetrachtung

Unser Denkmal — wir haben jetzt das einstige Vorhandensein einer wirklichen und echten mittelfränkischen Übertragung und Bearbeitung der mittelniederländischen poetischen Perchevael-Version vor Augen, deren Existenz soeben durch unser kleines Prager Bruchstück ganz einwandfrei und eindeutig bezeugt worden ist — ist nunmehr unter jene rheinischen²⁴ Denkmäler einzureihen, die G. Schieb im Textbande (Eneide I. Einleitung, S. LXXXI f.) anführt. An erster Stelle nennen wir die ripuarische Chanson de Gest Morant und Galie, die wir in den vorigen Abschnitten des öfteren heranzogen und von der wir eine kritische Ausgabe von Th. Frings und E. Linke zu erwarten haben. — Von G. Schieb²⁵ stammen die folgenden Sätze: „Die Denkmäler weichen trotz vieler Berührungen im sprachlichen Grundbestand in manchem voneinander ab, in der Reimpraxis wie in der Sprachgestaltung des Versinnern. Aber auch in ein und demselben Denkmal finden wir sprachliche Doppelformen, die sich zu widersprechen scheinen, doch gelegentlich sogar nebeneinander reimgesichert stehen, also nicht immer auf Dichter und Schreiber zu verteilen sind. Sie sind ein deutliches Zeichen der sprachlichen Bewegungen zwischen Ost und West mit ihren unfesten Grenzen und sich verfestigenden Überlagerungen, die sich in jedem Denkmal etwas anders spiegeln. Es gab Schattierungen von Sprache und Stil in der gleichen Landschaft.“ Das ist eine ausgezeichnete Charakteristik der sich berührenden Übergangslandschaften mit ihren fluktuierenden, sich keineswegs stabilisierenden willenden sprachlichen Elementen, die sich bald vordrängen und bald verdrängt werden, plötzlich kräftig hervortreten, um im nächsten Augenblick ein bescheidenes Dasein zu führen oder von den bewußt angewandten und liebevoll gehegten verschlungen zu werden. Das alles wird in einem gewissen Maße auch auf das von uns erschlossene Parchevalepos zutreffen.

Über das Epos Morant und Galie sind sich die Gelehrten bis jetzt nicht einig. Abgesehen von Jan van Mierlo²⁶, dessen unrichtige Einstellung im ganzen und besonderen zu diesen Fragen heute als endgültig überwunden zu betrachten ist, da er die Existenz einer rheinländischen Literatur überhaupt in Abrede stellte, vertritt auch Helmut de Boor,²⁷ wenn auch zurückhaltend, die Ansicht von der mndl. Herkunft von MG. Demgegenüber stellte Th. Frings auf Grund seiner jahrzehntelangen Beschäftigung mit diesen Problemen im Jahre 1956 die These²⁸ auf: „Wir bleiben dabei, daß Karl und Galie wie Morant und Galie rheinische Dichtungen aus der Zeit um und nach 1200 sind, unmittelbar übersetzt aus französischen Vorlagen,

nicht aus mittelniederländischen Zwischenstufen. Was bei Übersetzungen aus dem Mittelniederländischen ins Rheinische zu erwarten wäre, zeigen die Übernahmen in III, VI und erst recht die Übersetzung des Karl und Elegast (IV).“ In ihrem Aufsatz: Rätselfragen um den Karlmeinet (S. 227) gelangen Frings und Linke zu dem Ergebnis, „daß die Reimgebäude von KG (d. i. Karl und Galie, dem ersten Teil der Kompilation oder dem eigentlichen Karlmeinet) und MG (Morant und Galie, dem zweiten Teil der Kompilation) echt rheinisch und höchstens zum Maasländisch-Limburgischen stimmen, vom eigentlichen Mittelniederländischen aber grundverschieden sind.“ „Wir erkennen ein rheinisches Epos des 12. Jhts., das vor Morant und Galie liegt, weil MG daraus entlehnte. Sprachliche Unterschiede liegen innerhalb eines rheinischen Grundbestandes. Man kann KG nach Aachen, MG nach Köln, KM (d. i. die ganze Kompilation mit ihren sechs Teilen) wieder nach Aachen setzen, wenn man so will.“

Eine altfranzösische Quelle bzw. Vorlage für MG ist zwar vorauszusetzen, denn der Dichter beruft sich sehr oft auf eine solche, aber bislang ist nicht einmal ein Fragment, geschweige denn eine Handschrift dieses eigenartigen Epos aufgetaucht. Im Vergleich und im Gegensatz zu diesen Gegebenheiten bezüglich MG trifft es sich nun ausgezeichnet, daß wir im Falle unseres mittelfränkischen Bruchstücks sowohl das altfranzösische Original, den Percevalroman Chrétiens, wie auch die poetische mittelniederländische Bearbeitung fest in unsern Händen halten: wir kennen also tatsächlich die bei rheinischen Denkmälern von manchen Forschern immer wieder geforderte mittelniederländische Zwischenstufe. Wir können die Methode und die Art der Übertragung ins Mfr. bis ins einzelste genau festlegen, soweit es allerdings das Ausmaß des erhaltenen Textes erlaubt. Wenn MG unmittelbar aus dem Mndl. übertragen worden wäre, dann müßte das Epos grundsätzlich eine andere Gestalt, eine wesentlich abweichendere Fassung aufweisen, als wir sie in ihren Überlieferungssträngen — unter Berücksichtigung der Hss. und Bruchstücke (darüber vgl. E. Kalisch in der Einleitung zu der Ausgabe von Morant und Galie S. V. f.) — kennen. Wie ein rheinisches Epos beschaffen sein muß, das aus dem Mndl. herkommt, wie sich die mfr. Reime zu den mndl. verhalten, darüber belehrt uns unser kleines Denkmal. Die Unterschiede wurden von uns in den vorhergehenden Abschnitten zur Genüge hervorgehoben. Mehr herauszuschlagen ist nicht möglich. Aber als kleine Stütze für die Behauptung von der selbständigen Stellung von MG mag auch unser kleines, unscheinbares Prager Bruchstück angesehen werden: die Ansicht von Th. Frings und E. Linke besteht zu Recht: für MG kann im Hinblick auf die im ganzen echt rheinischen Reimgebäude eine mndl. Vorlage nicht vorausgesetzt werden.²⁹

In G. Schiebs Büchlein Henric van Veldeken — Heinrich von Veldeke, Stuttgart 1965, stehen (S. 60) die Sätze: „Wolframs Verhältnis zu Veldeke verdiente noch eine eingehende Untersuchung. Van Mierlos Behauptung, daß Wolframs Sprache *van Neerlandismen wemelt*, ist zwar übertrieben, aber schon Behaghel vermerkte Anspielungen auf Szenen und Personen, motivische und stilistische Anklänge, ja sogar Übereinstimmung in auffälligen Reimtypen.“ — Nun, Wolframs Leben und Schaffen fällt ungefähr in die Jahre 1170—1220; Chrétien ist vor 1191 gestorben, d. h. ungefähr um das Jahr 1200 kann sein Percevalroman ins Mndl. dichterisch übertragen worden sein. Das uns hier beschäftigende mndl. Bruchstück (= van Veerdegheims Bruchstück Nr. II) ist allem Anschein nach in die zweite Hälfte des 13. Jhts. zu setzen. Das heißt doch, daß das Original viel älter gewesen sein muß als eine durch dieses Veerdegheimsche Fragment repräsentierte soundsovielte Ab-

schrift. Bald nach Vollendung dieser mndl. dichterischen Bearbeitung, die als Dichtwerk den andern mndl. Epen nicht nachsteht, dürfte die mfr. Übertragung zustande gekommen sein. Es darf ferner angenommen werden, daß die von uns mit Hilfe des Prager Bruchstücks erschlossene mfr. Parcheval-Version eine nicht unerhebliche Vermittlerrolle über die Rheinlande hinaus, vorab in südlicher Richtung, gespielt haben wird.

Wir schließen unsere Betrachtung mit einer Hypothese, die, wie aus unseren Darlegungen hinreichend ersichtlich ist, allerdings einer konkreten Grundlage nicht entbehrt. Wenn Th. Frings und E. Linke nach gründlichen Überlegungen und eingehenden Untersuchungen die zweifelsohne richtige Meinung auszusprechen wagen: „Morant und Galie ist auf dem Wege zu Wolfram einzuzeichnen,“ dann möchten wir, gestützt auf unser Prager mfr. Fragment, diesen Satz zu modifizieren und einigermaßen zu ergänzen uns erlauben: Neben andere Dichtungen, die auf dem Wege zu Wolfram eingezeichnet sind, ist als sprachliches und literarisches Bindeglied die in der mittelalterlichen deutschen Literatur bislang völlig unbekannte mittel-fränkische Parcheval-Dichtung zu stellen; durch sie wurde dem größten mittelhochdeutschen Dichter die Kenntnis von Chrétiens de Troyes einzigartigem Werk wohl geradlinig und unmittelbar vermittelt.

ANMERKUNGEN

¹ Vgl. u. a. Th. Frings, Über eine Veldekeabhandlung von Mierlos, S. 137 ff. (IV. Rheinische Dichtung); in Betracht kommen in erster Linie die Teile III, IV und VI der Karlmeinetkompilation, für die tatsächlich mndl. Vorlagen existieren oder gut zu fassen sind. — Vgl. ferner J. van Dam, Der Einfluß der niederländischen Literatur auf die deutsche, in: Deutsche Philologie im Aufriß, Bd. III, Berlin 1962, Sp. 419—438.

² A. Hilka a. a. O. S. L (Einleitung) bemerkt, daß die betreffende französische Vorlage dieser mndl. Bruchstücke *Percheval* schrieb, daß sie aber keinem der uns bekannten Textzeugen entspreche. In den mndl. Fragmenten ist somit stets von *Percheval* die Rede, in unserem Prager Bruchstück dagegen heißt der Held immer *Parcheval* (so in den Versen 174, 201, 205, 208, 279, Parcheuale [Vokativ, versehentlich statt *Parcheval*] 273, einmal gekürzt *pcheval* 177).

³ Chrétien de Troyes (ca 1140—1910), der seinen *Perceval* im Auftrag des Grafen Philipp von Flandern dichtete, war der erste Dichter überhaupt, der den Artusstoff mit der *Legende vom heiligen Gral* verbunden hatte. Über der Arbeit an dieser wohl bekanntesten, einzigartigsten Dichtung des Hochmittelalters, die in den folgenden Jahrhunderten ungemein anregend wirkte und daher zahlreiche Fortsetzer fand, ist der Dichter gestorben.

⁴ Vgl. die Ausgabe von A. Hilka, *Der Percevalroman* (Li contes del Graal) von Christian von Troyes. Unter Benutzung des von Gottfried Baist nachgelassenen handschriftlichen Materials herausgegeben (Christian von Troyes. Sämtliche erhaltene Werke. 5. Bd.). — Leider enthält diese wertvolle Ausgabe keine Konkordanztabelle zur alten Edition von Ch. Potvin (*Perceval le Gallois ou le Conte del Graal*, Mons 1866—1871, in 6 Bänden: I. Prosaroman, II. und III. Chrétiens Gedicht, III.—VI. Fortsetzungen), die sämtlichen Untersuchungen bis zum Jahre 1932 zugrunde liegt. Diesen Mangel hat schon Burdach in seinem *Gralbuch* S. 415 ausgestellt.

⁵ Jan van Mierlo, *Beknopte geschiedenis usw.* S. 53, § 39: „Vier fragmenten (1085 vv.) van een uitvoerige redactie zijn nog tot ons gekomen.“ — Vgl. *Grundriß der germ. Philologie* II, 1. Abtlg., S. 427: „Es hat aber auch eine vollständige Übersetzung gegeben in einer noch nicht von Velthem verstümmelten Fassung und davon sind uns drei Fragmente (920 vv.) erhalten.“ — Dies bezieht sich auf die zur Diskussion stehende mndl. Version, die auch dem Autor der mfr. Umsetzung vorgelegen hatte. — Vorher lesen wir über Lodewijcs van Velthem (Beginn des 14. Jhts.) *Sammelhandschrift*, in der eine Reihe von Versromanen überliefert ist; an erster Stelle steht „der Roman von *Percheval* (5500 vv.), eine Übersetzung von Li Contes del Gral von Chrétien de Troyes, d. h. von dessen zweiter Hälfte, in welcher hauptsächlich die Abenteuer *Waleweins* erzählt werden.“ Über diese Kompilation von mndl. Versromanen, die wir der Sammeltätigkeit Velthems verdanken, vgl. auch Mierlo a. a. O. S. 52 ff. — Herausgegeben ist die

ganze sehr umfangreiche Handschrift von W. J. A. Jonckbloet unter dem Titel *Roman van Lancelot, 's-Gravenhage 1846*, da sich in ihr auch ein Lancelotepos befindet. Aus dem I. Teil dieser Sammelhandschrift teilt F. van Veerdegheem (vgl. weiter unten) die Stellen mit, die sich inhaltlich mit den beiden mndl. Perchevael-Bruchstücken berühren, um einen Vergleich zu ermöglichen (vgl. den Abdruck bei Veerdegheem S. 665—669 = *Lancelot boek II*, vv. 37532—37584 und 38233—38330; *ibid.* S. 669—671 = *boek II*, vv. 38613—38680). Da die Karfreitagsepisode ganz und gar fortgefallen ist — nur Walewein ist hier der Träger der Handlung —, können die Lancelotstellen von uns übergegangen werden.

⁶ Die beiden zusammengehörigen Buchstücker (*Værldghen* S. 637): „Het fragment moet deel gemaakt hebben van een oedere d' volledig' vertaling van d' Perchevael bevattende) bestehen aus zwei Doppelblättern (8 Blattseiten, jede Seite mit zwei Spalten zu je 46 Versen).

⁷ Vgl. van Veerdegheem S. 638: „In de vier laatste bladzijden hebben wij slechts twee episode: 1. het slot van Waleweins wedervaren ten hove van koning Vergulat, wien hij den eed moet doen de bloedende speer te gaan opzoeken (*Fragm. II*, v. 1—60); 2. Perchevaels verwilderung, zijne ontmoeting met eene schare van boetelingen, zijn berouw, zijne aankomst bij zijn oom den kluizenaar, zijne biecht en het gebed dat deze kluizenaar hem leert (*Fragm. II*, v. 61—368).

⁸ Erste Nachricht über den Fund brachte J. Bormans in: *Dietsche Warande 1857*, S. 114. Die Hs. stammt aus der 2. Hälfte des 13. Jhts. (vgl. Veerdegheem S. 633: „Den tijd der vervaardiging stipt te bepalen ware moeilijk; uit alle s' hijnt te blijken dat het handschrift tot de tweede helft der dertiende eeuw moet opklimmen“). Unsere Annahme, daß hier die Abschrift einer viel älteren poetischen Übertragung aus dem Altfranz. vorliegt, ist nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen.

⁹ In diesem Zusammenhang sei auf das gehaltreiche und für die Parzivalforschung unentbehrliche Büchlein von Karl Otto Brogsitter: *Artusepik* (Sammlung Metzler Bd. 38), Stuttgart 1965 hingewiesen. Hier wird der gesamte, heute kaum überschaubare Fragenkomplex im Bereiche der deutschen und außerdeutschen Artusromane (Überlieferungslage, Datierungsfragen, Ausgaben und die wichtigste neue Literatur) vielseitig erörtert.

¹⁰ Unter *Niederwald* versteht man einen Laubwald oder Buschwald; vgl. den Aufsatz von Jost Trier, *Wald*, in der Fests Ausgabe für Th. Frings zum 70. Geburtstag: *Fragen und Forschungen usw.*, S. 25—39, insbesondere S. 32. — Die im Mhd. und Mnd. nicht vorkommende Bezeichnung entspricht dem altfr. *bois espés ét menu* Chrét. Perc. 6324; vgl. in W. Foersters und H. Breuers Wörterbuch zu Kristan von Troyes' sämtlichen Werken, 2. Aufl., S. 46 s. v. *bois* Gehölz, Busch, Niederwald? (sic!) und S. 161 s. v. *menu*: dicht und niedrig; mndl. *nederwoud*, *dat dicke es ende menechfout*.

- ¹¹ Es heißt bei Chrétien: 6342 A une chapele petite
Trova l'ermitte et un provoire
Et un clerçon, ce est la voire,
6345 Qui comançoient le servise
Le plus haut qui an sainte eglise
Puisse estre diz et li plus douz.

Vers 6344 lautet in der Hs. P des *Percevalromans*: *Dist une leçon, c'est la voire*. Diese Stelle ist beachtet worden von Konrad Burdach, *Der Gral. Forschungen über seinen Ursprung und seinen Zusammenhang mit der Longinuslegende* (Forschungen zur Kirchen- und Geistesgeschichte 14. Bd.) Stuttgart 1938, S. 423: „Hier fehlt also der Ministrant.“ *c'est la voire* ist nach Hilka's brieflicher Mitteilung, wie Burdach angibt, zu übersetzen: Das ist wahr. „Die vorhergehenden drei Worte *Dist une leçon* in P bedeuten: er [der Priester] las eine *lectio* [der Karfreitags-Liturgie].“ Das folgende *Qui* [P : *Qu'il*] *comançoient le servise* übersetzt Hilka: „Dann sie begannen den Dienst [das Karfreitagsoffizium].“ Vgl. noch die Anm. Hilka's zu Perc. 6345/6, S. 739 der Ausgabe: „*le servise* *Le plus haut*“ = Karfreitagsliturgie (nicht Messe), in deren Mitte noch heute die Verehrung des hl. Kreuzes (*Ecce lignum crucis*) steht und auf die jene des hl. Grabes mit dem niedergelegten hl. Kreuze folgt.“ Zur allgemeinen und besonderen Orientierung ist zu berücksichtigen das 13. Kap. in dem genannten Buche Burdachs: Die Umgestaltung der abendländischen Karfreitagsfeier nach griechischem Vorbild (S. 191—208). — Über das Karfreitagsoffizium selbst vgl. das Kapitel *Feria VI in Parasceve* im Buche *Officium Majoris Hebdomae a Dominica in Palmis usque ad Sabbatum in Albis*. Ratisbonae etc. 1887 (S. 194—203). Näheren Aufschluß darüber bei Pius Parsch, *Das Jahr des Heiles 1930*, Klosterneuburg 1930, S. 16—22.

¹² Im Abschnitt 4. Verhältnis zur mndl. Vorlage, Anm. zu V. 206.

¹³ Über die Herkunft der Gralsage gibt es vier Thesen: 1. Der Gral und die Lanze stammen aus der frühchristlichen Legende; 2. Gral und Lanze stammen aus der keltischen Überlieferung; 3. Die Grallegende (insbesondere die Gestalt des Fischerkönigs und die Gralprozession) geht zurück auf uralte heidnische Mythen; 4. Orientalische Einflüsse seien maßgebend gewesen. Dazu

äußert sich Brogsitter, den wir wörtlich zitiert haben, wie folgt (a. a. O. S. 61): „Als bester Erklärungsversuch darf z. Z. wohl noch immer die Darstellung durch Stefan Hofer (Chrétien de Troyes 1954) gelten, der, zum Teil in der Nachfolge Konrad Burdachs, den Gralstoff aus der christlichen Tradition herleitet und in dem *livre* des Grafen Philipp (vgl. die Verse 61–68 in Hilkas Ausgabe des Percevalromans) eine in Latein verfaßte christliche Legende sieht, die noch in nichts mit der Artus- und Ritterwelt verbunden gewesen ist.“ — Zu den Literaturangaben S. 60 f. ist nachzutragen: Leo Pollmann, Chrétien de Troyes und der Conte del Graal (Beih. zur Zs. f. rom. Phil. H. 110), Tübingen 1965; nach Pollmann zeigt der Conte del Graal in seiner ideologischen Struktur profilierte Übereinstimmungen mit dem Gedankengut von Bernardus Silvestris, Johannes von Salisbury und Alanus von Lille (so nach der Inhaltsangabe in: Neuausgaben und Neuauflagen 2. Halbjahr 1965, Max Niemeyer Verlag, Tübingen, S. 14). Das Buch war mir nicht zugänglich. — In seinem Gralbuche bringt Burdach „eine genaue und vollständige Übersicht und Betrachtung aller Abschnitte des Parzivalromans, in denen Gral und Lanze auftreten oder erwähnt werden“ (S. 415). Nach Burdach führt Christian die Wunder des Grals in zwölf geheimnisvollen Szenen vor Augen. Für unser Bruchstück und dessen mndl. und franz. Vorlage kommt die 11. und 12. Szene in Frage, „in denen von Lanze und Gral gesprochen wird; es ist das letzte, was Christian noch selbst in seiner Dichtung darüber gesagt hat.“ Hierüber handelt Kap. 26 (S. 415–449): *Gral und blutende Lanze im Percevalroman Christians von Troyes*. Wer das wenige, das wir in unserm Bruchstück erfahren, in einem größeren Zusammenhang im Hinblick auf vorhergehende und nachfolgende Einzelzüge zusammengefaßt sehen möchte, der möge in Burdachs Buche nachlesen. Dadurch werden sowohl die mndl. wie auch die mfr. Verse erst so richtig in das helle Scheinwerferlicht gerückt und ihres isolierten Charakters entbunden.

¹⁴ Wir übernehmen diesen Ausdruck von Brogsitter, der auf die Abweichungen in Wolframs Parzival von Chrétiens Perceval eingeht: „Das Versäumnis der Frage auf der Gralsburg wird ausgelegt: die Erlösungsfrage, bei Chrétien (wen bedient man mit dem Grale? Warum blutet die Lanze?) mehr noch eine Neugierfrage, Erkundigungsfrage, ist zur Mitleidsfrage geworden“ (S. 84).

¹⁵ Außer den üblichen großen Nachschlagewerken (Ehrismann, Verfasserlexikon, Deutsche Philologie im Aufriß usw.), wo ausführliche bibliographische Angaben zu finden sind, vgl. vor allem die von W. Krogmann und U. Pretzel zusammengestellte Bibliographie zu Wolfram, Hamburg 1963, dann Brogsitter a. a. O. S. 77–89 und passim. Eine straffe Übersicht über einige wichtigere Arbeiten zum Parzivalproblem bringt der Aufsatz von H. J. Gernentz: Der Ritter in seinem Verhältnis zur Gesellschaft im Parzival Wolframs von Eschenbach (in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe Nr. 5/6, Jahrg. XV, 1966, S. 489–503). Eine Zusammenfassung der bisherigen Forschungsergebnisse mit bibliographischen Angaben bringt J. Bumke, *Wolfram von Eschenbach* (Sammlung Metzler 36), 2. Aufl., Stuttgart 1966. Eine sehr willkommene Ergänzung hierzu bildet die Neuauflage von verschiedenen nach 1945 erschienenen Aufsätzen namhafter Wolfram-Forscher in der von Heinz Rupp zusammengestellten Sammlung: *Wolfram von Eschenbach* (Wege der Forschung Bd. 57), Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1966.

¹⁶ Über die Komposition dieses Buches vgl. Walter Henzen, Das IX. Buch des Parzival. Überlegungen zum Aufbau, in: Erbe der Vergangenheit. Germanistische Beiträge. Festgabe für Karl Helm zum 80. Geburtstag. Tübingen 1951, S. 189–217. — Es ist ein unergründliches Spiel des reinen Zufalls, daß sich in unserm Prager mfr. Bruchstück die Verse erhalten haben, die die innere Umkehr Parchevals zum Inhalt haben und daher als Gipfelpunkt der gesamten Parchevaldichtung zu werten sind. Man lese vergleichsweise die Stelle 212–215 und Parz. 448, 22 ff. und 456, 29 f.: *Hërre, nu gebt mir rât! ich bin ein man der sünde hât*. Die langen Einschübe dazwischen sind Zutaten Wolframs. Vgl. auch die feinsinnige Analyse des zentralen IX. Buches, aus dem die zu berücksichtigenden Stellen stammen, von Helmut de Boor im 2. Bande seiner Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart (Die höfische Literatur. Vorbereitung, Blüte, Ausklang 1170–1250), 2. Aufl., München 1955, S. 101–104.

¹⁷ Nach F. van Veerdegheem ist die Beschreibung der Stadt auf das mittelalterliche Brügge zu beziehen (a. a. O. S. 639: „... beschrijving die onwillekeurig aan het Brugge der middeleeuwen doet denken“).

¹⁸ Über das Mittelfränkische vgl. im allgemeinen: A. Bach, Geschichte d. dtsh. Spr. 7. Aufl., § 58, S. 94 und passim; O. Behaghel, Gesch. d. dtsh. Spr. 5. Aufl., 1928, vgl. Wort- und Sachreg. unter Mfr. und Ripuarisch; G. Eis, Histor. Laut- und Formenlehre des Mhd., S. 151 f.; Th. Frings, Sprache u. Gesch. I. und II. (Md. Stud. 16 u. 17), vgl. die Register; V. Michels, Mhd. Elementarbuch, 3. u. 4. Aufl., passim; H. Moser, Dtsch. Sprachgesch., 5. Aufl., S. 156 ff., 188 ff.; derselbe, Deutsche Phil. im Aufriß I, S. 723; Paul-Mitzka, Mhd.

Gr., 18. Aufl., § 2, 28—35 u. öfter; V. Schirmunski, Deutsche Mundartkunde, vgl. das von W. Fleischer sorgfältig zusammengestellte Sachregister unter Mfr., Moselr. und Ripuarisch.

¹⁹ Vgl. Albert Waag, Kleinere deutsche Gedichte des XI. u. XII. Jhts. 2. Aufl. (Altd. Textbibl. Nr. 10), Halle 1916, S. 124—134.

²⁰ Anstelle des sonst regelmäßig auftretenden *ch* erscheint einige Male *g* auch in MG, z. B.: 829 *Rigs Ammaralis dochter* gegen *Riches Amyralis d. A.*, 4782 *Hait ir here dan seder Vch an myr gewrougen* (aber 856 *gewrochen*). 5562 *Wilge vronne (vroude A) ind mynne* (sonst *wilche*).

²¹ Vgl. die Anm. 18 zitierten Sprachgeschichten und Grammatiken.

²² Zur Inklination in MG vgl. nur einige auf Anhiob ausgesuchte Fälle: 39 *diet* gegen *De yd A*, 82 *sit* gegen *sy yd A*, 173 *sis* gegen *sy is A*, 154 *zugh* gegen *zo uch A*, 3126 *Voste hene ouch knochte Beneden syme kynne C*, aber *hey en* usw. A; 3653 *Wie he yem belege Die wege ind hene sege*, 4592 *heit*, 4807 *zerstunt* gegen *zo der stunt* usw. usw.

²³ Über das Adj. *wert* — mit dem Blick auf Wolfram und die rheinische Artusepik — vgl. die Ausführungen von E. Wießner in seinem Aufsatz Höfisches Rittertum (1200—1300), S. 163 f.

²⁴ Für mich steht es fest, daß wir unbedingt mit einer verlorengegangenen mittelhheinischen und besonders niederrheinischen Artusdichtung zu rechnen haben. In vielem schließe ich mich den Ansichten von Pentti Tilvis an (vgl. Neuphil. Mitteilungen 60, 1959, S. 28 ff. und 129 ff.).

²⁵ Vgl. G. Schieb, Einleitung S. LXXXII (auch in *Studia Germanica Gandensia* 3, 1961, S. 233—248).

²⁶ Über die Arbeitsmethoden dieses streitlustigen Gelehrten (gest. den 30. Mai 1958), eines Literarhistorikers von Rang, vgl. vor allem die tiefgründige Analyse seiner Ansichten und Hypothesen von Th. Frings in der Abhandlung: Über eine Veldekeabhandlung der Koninklijke Vlaamse Academie vor Taal- en Letterkunde (vgl. unser Schrifttumsverzeichnis). Fringsens Abhandlung — kein bloßer Aufsatz — legt die Schwächen der eigensinnigen Beweisführungen Mierlos bloß und stellt überzeugend fest, daß Mierlo das sprachwissenschaftliche Rüstzeug fehlte, um den Problemen, die andere Forscher behandelten und die seinen Geist beunruhigten, in allen Sparten gerecht zu werden. — Zu beherzigen sind auch die rein sachlichen und von seltenem Verständnis für menschliche Schwächen zeugenden Erwägungen von G. Schieb in ihrem Aufsatz: Zu G. Smet, J. van Mierlo en het Veldekeproblem (vgl. im Schrifttumsverzeichnis).

²⁷ Vgl. H. de Boor im 3. Bd., 1. Teil (Die Deutsche Literatur im späten Mittelalter. Zerfall und Neubeginn), S. 125: „... so ist es nicht unwahrscheinlich, daß auch die beiden ersten Teile, Karls Jugend und Morant und Galie, deren Quellen nicht nachweisbar sind, auf niederländischen Gedichten nach französischer Vorlage beruhen. So wird der Karlmeinet zum wichtigsten Zeugen einer literarischen Beeinflussung des Niederrheins durch die blühende niederländische Literatur.“

²⁸ In den Beitr. 78, 1956, S. 138. — Vgl. unsere Anm. 26.

²⁹ Bezüglich der äußerst schwer faßbaren Originale in sprachlichen Mischlandschaften wird wohl immer eine gewisse Unsicherheit herrschen. So wird es auch an gegenteiligen Ansichten und Behauptungen nicht mangeln oder aber es werden Korrekturen vorgenommen, die erst durch stichhaltige Gegenargumente erhärtet werden müssen. So versucht Cola Minis in seiner Studie *Über Karl und Galie* ('s-Hertogenbosch: Malmberg 1967 = Tilliburgis publikaties van de Katholieke leergangen Nr. 20) nachzuweisen, daß es zuerst eine Dichtung mit dem Thema Karl und Galie in ostniederländisch-niederrheinischer Sprachform gegeben habe. Diese Grundlage sei dann von einem mittelfränkischen Kompilator bearbeitet und von einem hochdeutschen Schreiber weiter verändert worden (vgl. *Germanistik* 8, H. 4, 1967, S. 769, Nr. 3265). Auf seine Neuausgabe dieses Teiles des Karlmeinet können wir sehr gespannt sein. — In seinem Aufsatz *Über die vermutliche Grundlage von Karl und Galie* (*Zeitschrift für Mundartforschung*, Beihefte, Neue Folge Nr. 4: Verhandlungen des zweiten internationalen Dialektologenkongresses II, 1968, S. 556—560) spricht er sich für ostmittelniederländische Entstehung von Karl und Galie aus. Die hochdeutsche Schicht muß erst erkannt und vorsichtig abgetragen werden. Dann stößt man auf die Gestalt der Dichtung in der Kompilation. Hinter dem Text des Kompilators ist wiederum der urspr. Wortlaut des Dichters zu suchen (S. 558).

7. Text des mittelfränkischen Bruchstücks und der mittelniederländischen Vorlage

- 163 den ir vns seit komē gegain
 So sult ir w̄r ug dā vindē stān
 165 bī einē berge (in) ein neder walt
 dat dicke is (inde) manig valt
 dar rijt int walt inde laist is neit
 Inde volgit den pade den ir seit
 da w̄r haīn geknugt dat rīs
 170 So mūt ir des wegis w̄rde wiīs
 Ind mūt zūme heremite komē
 dus hebbē si v̄rlof genomē
 Inde dade (!) ere bedevart
 Parcheual reit zūme walde wart
 175 Sīnē pat so hey regtis mogte
 heīr binnē quā in sin gedogte
 pcheual in kurtē stundē
 Ein berouwenisse vā sinē sundē
 So dat hey begā sere versugte
 180 sere vrugte

- Oft ghi wilt ten ermite varen,
 Sprac die vrouwe, ic rade u dat,
 Dat ghi hout desen selven pat
 Dien ghi ons siet comen ghegaen.
 Soe suldi vor u vinden staen
 Bi enen berghe een neder wout
 Dat dicke es ende menechfout;
 Dan rijt in wout en lates niet,
 Ende volghet den pade die ghi siet,
 Dar wi hebben ghechocht die rijs;
 So modi sweges werden wijs
 Ende moghet toten ermite comen.
 Dus hebben si orlof ghenomen
 Ende daden hare bedevart;
 Ende Perchevael reet te woude wart
 Sinen pat soe hi rechts mochte.
 Hier binnen quam in sin ghedochte,
 Perchevale, in corten stunden
 Ene berouwenesse van sinen sonden;
 Soe dat hi sere began versuchten
 Ende sine mesdaet sere vruchten,
 Dat Perchevael, die edel man,
 Soe sere wenen began
 Dat hem die trane heet ende dinne
 Van den oghen tote op die kinne
 185 Vele ghedichtelicker rennen.
 Het was te merken bi der sonnen
 Een luttel min dan middach,
 Doe Perchevael quam dar hi sach
 Eene clene capelle staen int wout
 190 Die die ermite grau ende out
 Hadde ghestichtet dar ter stede.
 Perchevael bete ende dede
 Al sine wapen van hem saen:
 Sin ors liet hi allene staen;
 195 Den toghel hi an een rijs bant.
 Hi ghinc ter capellen, dar hi vant
 Enen pape ende den ermite
 Ende een clerskin dat met vlite
 Dat ambacht van den daghe begonsten
 Soe si best ende sconste consten.
 Nu hort wat Perchevael doe dede:
 Hie viel neder in knieghebede
 Tierst dat hi in die capelle quam;
 Ende alsene die ermite vernam
 Dat Perchevael wende ende versuchte,
 Dede hi als ene die Gode vruchte:
 Vriendelike hine totem riep.
 Perchevael toten ermite liep:
 Sine berouwenesse was groet;
 Hi viel den ermite op sine voet
 Ende boet sine hande op ghenade
 Ende sprac: Here, in ue ghenade
 Willic van minen sonden staen
 Ende boeten dat ic hebbe mesdaen;
 Ic hebbe goedes rades noet.
 Die goede man hem gheboet

- Dat ambagt vā den dage begūde
 200 So hey schonist inde best kunde
 Nu hort wat parcheual dede
 hei vel neder, kneide inde bede
 Erst dat hie ide capelle quā
 Inde als der heremite vernā
 205 parcheual weinde ide versugte
 dede hey alz (ein) de gut vruchte
 vrintligē hene zū eme reif
 parcheual zūme heremite leif
 Si . . . ber groit
 210 hey veil dē heremite up dē vus
 Inde boit sin hende up genadē
 Inde sprag here in vren rade
 willig vā minē sundē duan
 Inde buzē dat ig haue misdain
 215 Ig haue gudes rades noit
 D . . . ude mā eme

Sprag
 dat was ouele gedain
 235 dit vergeue dir vnse here ihesus
 here zû des konigis vischers hus
 was ig luttel zû minē gude
 dar ig ein droffē van blode
 Sag vor mir rûnē offenbare
 240 vser den yserē van den spere
 dat bloit sag ig an yser hangē
 Inde der dûuel had mig so beuāgen
 dat ig neit isprag ein wort
Oeg sag ig weder ide wort
 245 dat grael vor mir dragē
 Min horde neimā dar vmbe vragē
 dus haue ig dē rouwe so groit
 dat ig mir were leuer doit
 bleuen zu der seluer stede
 250 heir vmbe is

Inde du si leis inde scheitz vā ir
 270 Ig sage dir al offenbare:
 De rouwe vā dir sloig si doit.
 Des hais du de sundē groit.
 Dat dir gescheide parcheuale
 Al dar du sagis dat grael
 275 Dat du so vele dig neit ibedogtis
 Dat du dar vmbe eit vragē mogtis;
 Inde durg de selue sunde groit

Dat hi sine biechte dade
 Clarlike ende hi hadde ghestade
 Berowenesse van sire mesdaet:
 220 Soe mocti wel hebben afflaet
 Van sinen sonden, sonder waen.
 Perchevael sprac: Mi hevet ghestaen
 V jaer min aventuere soe,
 Dat ic alle doghet vloet
 225 Ende ic anders nine dede
 Enghene dinc dan archede
 Ende sonde waer so ic mochte,
 Ende ic sonden niet en vruchte,
 Ende ic Gode nine bekende
 230 Noch ane en bede no ne minde
 Ende ic Godes al vergat.
 Ay ... vrient, dadi dat,
 Sprac die goede man saen,
 Dat was harde sere mesdaen;
 Dat verghevedi onse Here Jhesus, —
 Her tes conincs Vischers huus
 Was ic luttel te minen goede,
 Dar ic een dropel van bloede
 Sach vor mi rinnen openbare
 Uten ijsere van enen spare;
 Dat bloet sach ic ant ijsen hanghen,
 Ende die duvel hadde mi so bevangen,
 Dat ic niet en sprac een wort.
 Oec sach ic weder ende wort
 Dat Grael vor mi draghen,
 Nine horde nieman dar om vraghen.
 Des hebbic den rou soe groet
 Dat ic mi ware liever doet
 Blevē ter selver stede.
 Hier om est dat ic Gode dede
 Clarlike al ute minen ghedochte
 Ende oit sint, waer so ic mochte.
 El niet en dede dan quaet.
 Also die ermite dit verstaet,
 255 Sehget hi: Oft u es bequame,
 Vrient, so sect mi uen name,
 Ghi die saghet dat Grael.
 Here, ich hete Perchevael.
 Also die ermite dit horde,
 260 Versuchte hi sere metten worde;
 Want hi verkende dien name wale;
 Doe sprac hi te Perchevale:
 Vrient, di hevet ghenost meest
 Een sonde die du niet en vreest;
 265 Dat was dor den groten rouwe
 Die din moeder hadde, die u vrouwe,
 Die du in onmachte liets licghen
 Bi hare porten tender brieghen,
 Ende duse liets licghen endesciets van hare.
 Ic sect di al openbare,
 Die rou van di slochae te doet.
 Des hevestu die sonde groet.
 Dat di gesciede, Perchevael,
 Als dar du saghest dat Grael,
 Dar du so vele nine bedochts
 Dat dure iet om vraghen mochts;
 Hets dor die selve sonde groet

Bistu sînt komē in mange noît
 Parcheual, wat helpet verholō?
 280 Hedde dig din mûder neit beuolē
 Den rigē gode de dig geboit
 Du weîrs verlōre inde doit
 Mer got had dîn mûder so wart
 Dat hey dig bis nog gespart
 285 Haut durg de dogit vā ere

Dattu bist comen in menger noet.
 Perchevael, wat helpet verholen?
 Ende hadde din moeder di niet bevolen
 den riken Gode, die di gheboet,
 Du wart verloren ende doet;
 Mar God hadde dire moeder soe wart,
 Dat hi di tote noch hevet ghespart,
 Dor die doghet van hare,
 Beide stille ende openbare,
 Ende hevet di verloest ute mengher noet
 Ende bescermet van der doet
 Ende van vancnessen te menger stont.

Anmerkung. Wir bieten einen diplomatischen Abdruck. Links steht der mittelfränkische, rechts der mittelniederländische Text nach van Veerdeghem. V. 165 in = inde versehentlich beim Abschreiben aus der folgenden Zeile eingeglitten, daher dort einzusetzen. Das eingeklammerte in V. 206 stammt von uns. Sonst ist noch zu bemerken, daß in der Hs. am Ende der Zeile sich meist ein Punkt befindet.

8. Chrétiens de Troyes Percevalroman, Vv. 6217—6518

- 6217 (61) Percevaus, ce conte l'estoire,
 A si perdue la memoire
 Que de Deu ne li sovient mes:
 6220 Cinc foiz passa avris et mes,
 Ce sont cinc an trestuit antier,
 Einz que il antrast an mostier,
 Ne Deu ne sa croiz n'aura.
 Tot einzi cinc anz demora,
 6225 Ne por ce ne leissa il mie
 A requerre chevalerie
 (76) Et les estranges avantures,
 Les felenesses et les dures,
 Aloit querant et s'an trova
 6230 Tant que mout bien s'i esprova,
 N'onques n'anprist chose si grief
 Dont il ne venist bien a chief.
 (81) Sissante chevaliers de pris
 A la cort le roi Artu pris
 6235 Dedanz les cinc anz anvea.
 Einsi les cinc anz anplea
 Qu'onques de Deu ne li sovint.
 (85) Au chief des cinc anz li avint
 Que il par un desert aloit
 6240 Cheminant, si come il soloit,
 (88) De totes ses armes armez,
 S'a trois chevaliers ancontrez
 Et avuec dames jusqu'a dis,
 Lor chiés an lor chaperons mis,
 6245 Et s'aloient trestuit a pié
 Et an langes et deschaucié.
 De celui qui armez venoit
 Et la lance et l'escu tenoit
 Se merveillierent mout les dames,
 6250 Que por sauvement de lor ames
 Lor penitance a pié feisoient
 Por les pechiez que fez avoient.
 (100) Et li uns des trois chevaliers
 L'areste et dit: „Biaus sire chiers,

6255 Don ne creez vos Jesucrist,
 Qui la novele loi escriet,
 Si la dona as crestiens?
 Certes, il n'est reisons ne biens
 D'armes porter, einz est granz torz,
 6260 Au jor que Jesucriz fu morz.“
 Et cil qui n'avoit nul espans
 De jor ne d'ore ne de tans
 Tant avoit an son cuer enui,
 (110) Respont: „Queus jorz est il donc hui?“
 6265 „Queus jorz, sire? si nel savez?
 C'est li vandredis aorez,
 Li jorz que l'an doit aorer
 La croiz et ses pechiez plorer;
 (125) Car hui fu cil an croiz panduz
 6270 Qui trante deniers fu vanduz.
 Cil qui de toz pechiez fu mondez
 Vit les pechiez don toz li mondes
 Ert anliez et antechiez,
 Si devint hon por noz pechiez.
 6275 Voirs est que Deus et hon fu il;
 Que la Virge anfant a un fil
 Que par saint Esperit conçut,
 Ou Deus et char et sanc reçut,
 Si fu sa deitez coverte
 6280 An char d'ome, c'est chose certe.
 Et qui ainsi ne le crerra,
 Ja an la face nel verra.
 Il fu nez de la Virge dame
 Et prist d'ome la forme et l'ame
 6285 Avuec la sainte deité,
 Qui a tel jor par verité
 Come hui est fu an la croiz mis
 Et trest d'anfer toz ses amis.
 <
 6290 Mout par fu sainte cele morz
 Qui sauva les vis et les morz
 Resuscita de mort a vie.
 Li fel giu par lor anvie,
 Qu'an devroit tuër come chiens,
 Firent lor mal et nos granz biens
 7295 Quant il an la croiz le leverent;
 Aus perdirent et nos sauverent.
 (127) Tuit cil qui an lui ont creance
 Doivent hui estre an penitance;
 (133) Hui ne deüst hon qui Deu croie
 6300 Armes porter ne champ ne voie.“
 (137) „Et don venez vos ore ainsi?“
 Fet Percevaus. — „Sire, de ci,
 D'un buen home, d'un saint hermite,
 Qui an ceste forest abite,
 6305 N'il ne vit, tant par est sainz hon,
 Se de la gloire del ciel non.“
 (147) „Por Deu, seignor, la que feïstes?
 Que demandastes, que queïstes?“
 (148) „Quoi, sire?“ fet une des dames,
 6310 „De noz pechiez i demandames
 Consoil et confesse i preïmes,
 La plus grant besoingne i felmes
 Que nus crestiens puisse feire
 Qui vuelle a Damedeu retreire.“
 6315 Ce que Percevaus oi ot

- Le fist plorer, et si li plot
Que au saint home alast parler:
- (156) „La valdroie“ fet il, „aler
6320 A l'ermite, se je savoie
Tenir le santier et la voie.“
- (160) „Sire, qui aler i voldroit,
(162) Si tenist cest santier tot droit
(163) Einsi con nos somes venu,
(166) Par cest bois espés et menu,
6325 Si se preïst garde des rains
(169) Que nos noames a noz mains
Quant nos par ilueques venimes.
Teus antresaingnes i feïmes
Por ce que nus n'i esgarast
6330 Qui vers le saint hermite alast.“
- (172) A tant a Deu s'antrecomandent,
Rien nule plus ne se demandent.
(174) Et Percevaus el santier antre,
Qui sospire del cuer del vandre
6335 Por ce que mesfez se santoit
Vers Deu, don mout se repantoit.
Plorant s'an vet vers le boschage.
- (188) Et quant il vint a l'ermitage,
(192) Si desçant et si se desarme,
6340 (195) Son cheval atache a un charme,
(196) Puis si s'an antre chiés l'ermite.
An une chapele petite
(197) Trova l'ermite et un provoïre
Et un clerçon, ce est la voire,
6345 Qui comançoient le servise
Le plus haut qui an sainte eglise
Puisse estre diz et li plus douz.
- (202) Percevaus se met a genouz
Tantost come antre an la chapele;
6350 Et li buens hon a lui l'apele,
Qui mout le vit simple et plorant;
Que jusques au manton colant
L'eve des iauz li degotoit.
- Et Percevaus, qui mout dotoit
6355 Avoir vers Damedeu mespris,
(210) Par le pié a l'ermite pris,
Si li ancline et ses mains joint
Et li prie que il li doint
Consoil, que grant mestier an a.
6360 (216) Et li buens hon li comanda
A dire sa confession;
Qu'il n'avra ja remission,
S'il n'est confés et repantanz.
- (222) „Sire“, fet il, „bien a cinc anz
6365 Que je ne soi ou je me fui,
Ne Deu n'amai ne Deu ne crui,
N'onques puis ne fis se mal non.“
- (232) „Ha! biaux amis“, fet li prodon,
„Di moi por quoi tu as ce fet
6370 (235) Et prie Deu que merci et
De l'ame de sons pecheor.“
- (236) „Sire, chiés le roi Pescheor
Fui une foiz et vi la lance
Don li fers saine sanz dotance,
6375 Et de cele gote de sanc
(241) Que de la pointe del fer blanc

- (243) Vi pandre, rien n'an demandai;
Onques puis, certes, n'amandai.
Et del graal que je i vi
- 6380 Ne soi pas cui l'an an servi,
(247) S'an ai puis eü si grant duel
Que morz eüsse esté mon vuel,
(251) Et Damedeu an obliai,
Qu'ainz puis merci ne li crial,
6385 Ne ne fis rien que je seüsse
Par quoi ja mes merci eüsse.“
- (255) „Ha! biaux amis,“ fet li prodon,
„Or me di comant tu as non.“
(258) Et il li dist: „Percevaus, sire.“
- 6390 A cest mot li prodon sospire,
Qui a le non reconeü,
(263) Et dit: „Frere, mout t'a neü
Uns pechiez don tu ne sez mot:
(265) Ce fu li diaus que ta mere ot
6395 De toi quant tu partis de li;
Que pasmee a terre chel
(268) Au chief del pont devant la porte
(271) Et de cest duel fu ele morte.
Por le pechié que tu an as
6400 T'avint que tu ne demandas
De la lance ne del graal,
(278) Si t'an sont avenu maint mal,
Ne n'eüsses pas tant duré,
(280) S'ele ne t'eüst comandé
6405 A Damedeu, ce saches tu.
Mes sa proiere ot tel vertu
Que Deus por li t'a regardé
De mort et de prison gardé.
- (290) Pechiez la langue te trancha
6410 Quant le fer qui ainz n'estancha
De seignier devant toi veis,
Ne la reison n'an anqueia.
Et quant del graal ne seüs
(296) Cui l'an an sert, fol san eüs:
6415 (303) Cil cui l'an an sert, est mes frere;
(304) Ma suer et soe fu ta mere,
(307) Et del riche Pescheor croi
Que il est filz a celui roi
Qui del graal servir se fet.
6420 Mes ne cuidiez pas que il et
Luz ne lamproies ne saumon:
(314) D'une sole oiste li sainz hon,
Que l'an an cest graal li porte,
Sa vie sostient et conforte;
6425 Tant sainte chose est li graaus,
Et il est si esperitaus
Qu'a sa vie plus ne covient
Que l'oiste qui el graal vient.
- (321) Quinze anz a ja esté ainsi
6430 Que fors de la chambre n'issi
Ou le graal veis antrer.
Or te vuel anjoindre et doner
Penitance de ton pechié.“
- (330) „Biaux oncles, ainsi le vuel gié.“
6435 Fet Percevaus, „mout de buen cuer.
Quant ma mere fu vostre suer,
Bien me devez neveu clamer

- Et je vos oncle et miauz amer.“
 „Vairs est, biaux niés; mes ore antant:
- 6440 Se de t'ame pitiez te prant,
 Si aies an toi repantance,
 (334) Et va el non de penitance
 Au mostier einz qu'an autre leu
 Chascun jor, si i avras preu,
 6445 Et si ne leisse por nul plet,
 Se tu es an leu ou il et
 Mostier, chapele ne parroche,
 Va la quant sonera la cloche
 Ou einçois, se tu es levez:
 6450 Ja de ce ne seras grevez,
 Einz an iert mout t'ame avancier.
 Et se la messe est comancier,
 Tant i fera il meilleur estre,
 Tant i demore que li prestre
 6455 Avra tot dit et tot chanté.
 Se ce te vient a volanté,
 Ancor porras monter an pris,
 S'avras enor et paradis.
- (337) Deu croi, Deu aime, Deu aore,
 6460 Buen home et buene fame enore,
 Contre le provoire te lieve;
 C'est uns servises qui po grieve,
 Et Deus l'aimme por verité
 Por ce qu'il vient d'umileté.
- 6465 Se pucele aie te quiert,
 Aie li, que miauz t'an iert,
 (347) Ou veve dame ou orfeline;
 (349) Icele aumosne iert anterine:
 Aie lor, si feras bien.
- 6470 Garde ja nel leissier por rien:
 Ce vuel que por tes pechiez faces,
 Se ravoit viaus totes tes graces,
 Ausi con tu avoir les siaus.
- (350) Or me di se feire le viaus.“
 6475 (351) „Oïl,“ fet il, „mout volantiers.“
 „Or te pri que deus jorz antiers
 (353) Avuec moi ceanz te remaingnes
 Et que an penitance praingnes
 (355) Tel viande come est la moie.“
- 6480 Et Percevaus le li otroie.
 Et li hermites li conseilie
 (359) Une oreison dedanz l'oroille,
 Si li ferma tant qu'il la sot;
 Et an cele oreison si ot
 6485 Assez des nons nostre Seignor,
 Car il i furent li greignor
 (364) Que nomer ne doit boche d'ome,
 Se por peor de mort nes nome.
 Quant l'oreison li ot aprise,
 6490 (638) Desfandi li qu'an nule guise
 Ne la deist sanz grant peril.
 „Non ferai je, sire“ fet il.
 Einsi remest et si oï
 Le servise et mout s'esjoï.
- 6495 Après le servise aora
 La croiz et ses pechiez plora
 Et se repanti durement,
 Et fu einsi tot coiemant.

6500 Icele nuit a mangier ot
 Ice qu'au saint ermite plot;
 Mes il n'i ot s'erbetes non,
 Cerfuel, leitues et cresson
 Et pain i ot d'orge et d'avainne
 6505 Et eve clere de fontainne;
 Et ses chevaus ot de l'estrain
 Et de l'orge un bacin tot plain
 Et estable tel come il dut:
 Conreez fu si come estut.
 Einsi Percevaus reconut
 6510 Que Deus au vandredi reçut
 Mort et si fu crocefiiez;
 A la pasque comeniiez
 Fu Percevaus mout dignemant.
 De Perceval plus longuemant
 6515 Ne parole li contes ci,
 Einz avroiz mes assez oi
 De mon seignor Gauvain parler
 Que rien m'oiiez de lui conter.

Anmerkung. Die eingeklammerten Zahlen bezeichnen die entsprechenden Verse des zweiten mittelniederländischen und somit auch die von uns behandelten Verse des Prager mittelfränkischen Bruchstücks, soweit sie sich erhalten haben.